

Staatsaktion gegen die österreichischen Nazis.

Wien, 31. Mai. Die Wiener Polizei führte heute Mittwoch in den Räumlichkeiten der nationalsozialistischen Wiener Gauleitung, im Braunerhaus im VI. Bezirk, eine neue große und gründliche Durchsuchung durch und sorgte insbesondere nach Waffen, hochverräterischen Schriften und Drucksachen. Gleichzeitig durchsuchte die Polizei auch die Räumlichkeiten der niederösterreichischen nationalsozialistischen Gauleitung im I. Bezirk, eine ganze Reihe von Bezirkssekretariaten und etwa 60 Privatwohnungen nationalsozialistischer Führer. Ueber das Ergebnis dieser Nachforschungen hat die Polizei bis in die Abendstunden keine Mitteilung gemacht. Ursache der Nachforschungen bildeten hochverräterische Flugblätter, mit welchen die Nationalsozialisten in der Nacht zum 31. Mai Wien überschwemmen. Gleichzeitig führte die Polizei mit Gendarmerie unter Militärassistenten auch in der Provinz eine Reihe von Nachforschungen in den Braunerhäusern und in nationalsozialistischen Räumlichkeiten durch, so insbesondere in Innsbruck, Bregenz und in Graz. Diese Nachforschungen in den Alpenländern hängen mit den Nachrichten zusammen, wonach die österreichischen nationalsozialistischen Sturmabteilungen in den letzten Stunden aus Bayern größere Waffenvorräte erhalten haben sollen.

Oesterreichs Gegenmaßnahmen.

Ausreisefisum und Einfuhrbesetzung. — Entschädigung der Hotelbesitzer.

Wien, 31. Mai. Ueber die österreichischen Gegenmaßnahmen im Konflikt mit Deutschland erfährt die „Reichspost“, daß die erste dieser Maßnahmen die Einföhrung eines Ausreisefisums nach Deutschland sein würde. Die zweite Maßnahme wird sich zugunsten der notleidenden Hotelindustrie auswirken. Das österreichische Gastwirtsgeverbe, das auf den Fremdenverkehr mit Deutschland angewiesen ist, wird den vollen Schaden, der ihm durch die Grenzperre verursacht wurde, nach Maßgabe des vorjährigen Fremdenverkehrs aus Deutschland in der Höhe von zirka zehn Millionen Schilling ersetzt bekommen; davon werden fünf Millionen Schilling sofort ausgezahlt werden, zweieinhalb Millionen Schilling im Laufe des Herbstes und der Rest soll in Form von Steuerabschreibungen verüßert werden. Ausgeschlossen werden jene Betriebe sein, deren Besitzer durch Teilnahme an parteipolitischen Begegnungen selbst zur Schädigung des Fremdenverkehrs beigetragen haben. Die dritte Maßnahme bezweckt die Herstellung des Gleichgewichtes der Ein- und Ausfuhr von und nach Deutschland.

Oesterreichischer Verfassungsgerichtshof beschlußunfähig.

Wien, 31. Mai. Am 30. Mai resignierten auf ihre Funktionen im Verfassungsgerichtshof der Sektionschef im Verordnungsministerium Dr. Sedt und der Bezirkshauptmann von Baden, Hofrat Dr. Pilz. Da somit die Zahl der Mitglieder des österreichischen Verfassungsgerichtshofes auf sieben gesunken ist, ist diese Institution nicht mehr beschlußfähig.

Arbeitsbeschaffung mit Inflationsanweisungen.

Berlin, 31. Mai. Wie das Wolffbüro mitteilt, hat sich das Reichskabinett heute nachmittags in mehrstündigen Verhandlungen mit den Fragen der Arbeitsbeschaffung beschäftigt. Verabschiedet wurde ein vom Reichsfinanzministerium vorgelegtes Gesetz zur Verminderung der Arbeitslosigkeit, durch das der Reichsminister der Finanzen ermächtigt wird, Arbeitsbeschaffungsanweisungen im Gesamtbetrag bis zu einer Milliarde Reichsmark zwecks Förderung von Instandsetzungs- u. Ergänzungsarbeiten an öffentlichen Gebäuden sowie an privaten Wohngebäuden und Wohnungen, ferner für vorstädtische Kleinstwohnungen, landwirtschaftliche Ziedlungen, Aufregulierungen, Gas-, Wasser- und Elektrizitätsversorgung, Tiefbauarbeiten und Sachleistungen an Hilfsbedürftige auszugeben.

Vierererpakt fertig. Veröffentlichung morgen zu erwarten.

London, 31. Mai. (AP.) Der britische amtliche Radiodienst meldet: Wie verlautet, wird der Pakt der vier Großmächte in Rom morgen früh paraphrasiert werden. Im Prinzip wurde über den Pakt ein Uebereinkommen erzielt, doch wurde der Text nach Genf telegraphiert, wo die Reichsachverständigen der vier interessierten Mächte einige Punkte des Paktkonzeptes durchberaten werden. Es wird jedoch erwartet, daß diese technischen Fragen untergeordneteren Charakters keinerlei Schwierigkeiten hervorrufen werden.

Nach der morgigen Paraphierung wird dann entschieden werden, daß der Text gleichzeitig in allen vier Hauptstädten zur Veröffentlichung gelangt.

Die Kleine Entente im Rundfunk.

Die Außenminister der Kleinen Entente würdigten gestern abends im Prager Rundfunk die bisherige Arbeit der Kleinen Entente und insbesondere die Ergebnisse der Prager Konferenz. Minister Venes sagte, daß die Prager Tagung die vorbereitende Periode der Arbeit in der Kleinen Entente abgeschlossen habe; die neue Periode werde eingeleitet durch den Organisationspakt der Kleinen Entente

Die Internationale Journalisten Föderation gegen den Hakenkreuzfascismus.

Budapest, 31. Mai. Das in Budapest tagende Exekutiv-Komitee der I.J.F. (Internationale Journalisten-Föderation) hat in seiner heutigen Sitzung folgende Resolution angenommen:

Das Exekutivkomitee der I.J.F. stellt fest, daß die Freiheit der Presse in einzelnen Ländern durch den Mißbrauch der nationalen Politik bedroht ist und weist in der Erwägung, daß die Freiheit für die Presse die unentbehrlichste Bedingung ihrer Wahrhaftigkeit und die ernsteste Verbürgung der Souveränität des Volkes darstellt, Angriffe jeder Art auf die Unabhängigkeit der Presse und die freie Berufsausübung der Journalisten zurück. Unter diese Angriffe zählt das Komitee angeichts des Ernstes dieser Frage die unerlaubte Einföhrung der Zensur, die Orientierung der Politik der Zeitungen, die Verlesung von Journalisten in das Ausland, die Beschlagnahme der Zeitungen, und zwar auch dann, wenn die Angriffe unter dem Vorwande der höchsten nationalen Interessen verüßt werden. Das Exekutivkomitee hält es für die Pflicht, aller der I.J.F. angegliederten Organisationen und sämtlicher Presseorganisationen überhaupt, dagegen Verwahrung einzulegen und gegen diese Angriffe anzukämpfen.

Unter Anwendung dieser Grundsätze auf die gegenwärtige Lage der Presse spricht das Exekutivkomitee sein Bedauern aus, daß eine der I.J.F. angegliederte Organisation, der „Reichsverband der deutschen Presse“ im Be-

griff steht, diese Grundsätze zu verleugnen. Es steht fest, daß der „Reichsverband der deutschen Presse“ in seiner Hauptversammlung vom 30. April 1933 beschloß, die Juden und Marxisten nicht mehr als Mitglieder aufzunehmen, daß der „Reichsverband“ sich auf diese Weise in eine politische Vereinigung umwandelte und daß dieser sein Beschluß mit dem Geist und dem Wortlaut des ersten Artikels des Paragraph 2 der Satzungen der I.J.F. in Widerspruch steht.

Die Beschlüsse der kleinen Presse-Entente.

Brag, 31. Mai. Die Kleine Presse-Entente hat heute ihre Beratungen mit der Annahme einer Resolution beschloßen. Zweck engerer Zusammenarbeit soll im Anschluß an das Ständige Sekretariat der Kleinen Entente in Genf ein Presseausschuß geschaffen werden; es sollen auch in den Hauptstädten der Kleinen Entente erweiterte Arbeitsvereinigungen errichtet werden. Ferner wird an die Zusammenarbeit der Journalisten der drei Länder appelliert, um tendenziöse Nachrichten, die gegen die Kleine Entente gerichtet sind, zu unterdrücken. Auch die Zusammenarbeit der amtlichen Pressebüros soll ausgebaut werden.

Der Marxismus lebt!

Berlin, 31. Mai. (Tsch. P.-B.) Trotz den außergewöhnlich strengen Maßnahmen, mit denen die amtlichen Stellen seit vier Monaten die geheime Agitation der Gegner des gegenwärtigen Regime bekämpfen, dauert die unterirdische Tätigkeit in Deutschland an. Diese Tatsache kann wenig überraschen, bedenkt man, daß Millionen von Angehörigen der marxistischen Parteien heute keine andere Möglichkeit besitzen, ihre abweichende Auffassung kundzugeben. Sie ständig durchgeführte Polizeialktionen zeigen, daß die unterirdische Tätigkeit der überzeugten Vorkämpfer sich den neuen Umständen angepaßt hat und durch ihre Beweglichkeit die polizeilichen Nachforschungen sehr erschwert.

Der Waffenstillstand im Osten.

Shanghai, 31. Mai. (Reuter.) Der am Dienstag unterzeichnete japanisch-chinesische Waffenstillstand sieht eine Entmilitarisierung einer Zone vor, die im Norden von der Großen Mauer, im Osten von der Eisenbahnlinie Peking-Mulden und im Westen von der Eisenbahnlinie Peking-Zuijwan begrenzt wird. Ferner wird darin bestimmt, daß die Korps der chinesischen Freiwilligen in der entmilitarisierten Zone aufgelöst werden müssen und daß der Eisenbahnverkehr zwischen Peking und Shanghai wieder aufgenommen ist.

Für den Frieden — gegen Hitler!

Man schreibt der „F. Z.“ aus Berlin: Die Haltung der Mehrheit der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion vom 17. Mai wird in den Kreisen der deutschen Arbeiter eifrig diskutiert. Es tritt dabei hervor, daß durch die Haltung der Fraktion eine überaus gefährliche geistige Verwirrung geschaffen worden ist. Diese Verwirrung wird verstärkt durch eine Motivierung der Haltung der Fraktionsmehrheit, die gedruckt und verbreitet werden konnte. Diese Verteidigungsschrift hat folgenden Wortlaut:

Die Zustimmung der sozialdemokratischen Abgeordneten zu der Reichstagsentscheidung vom 17. Mai bedeutet kein Vertrauensvotum für die Regierung Hitler, sondern die Billigung einer friedlichen Außenpolitik Deutschlands.

Die Fraktion hatte die Absicht, ihre Ansicht zu den außen- und innenpolitischen Fragen in einer besonderen Erklärung niederzulegen; es wurden aber in der Sitzung keinerlei Erklärungen zugelassen.

Für die Zustimmung der Fraktion waren vor allem folgende Gesichtspunkte maßgebend:

1. In einer Situation drohender Kriegsgefahr sollte der unbedingte Friedenswille des deutschen Volkes erklärt und damit der Erhaltung des Friedens wirklich gedient werden. Es ist eine alte Ueberzeugung der Sozialdemokratie, daß jeder Krieg die wirtschaftliche Not und das individuelle Leid hundertfach vermehrt, so groß auch alle übrigen Leiden des Volkes sind.
2. Es wurde die Gleichberechtigung Deutschlands unter den Nationen der Erde verlangt. Das ist eine Forderung, die die Deutsche Sozialdemokratie immer anerkannt, die sie durch den Mund ihrer Vertreter, z. B. des Reichstagslers Hermann Müller, verkündet hat und für die sie auch früher schon die Zustimmung der ausländischen sozialistischen Parteien gewonnen hatte.
3. Es wurde die allgemeine Abrüstung verlangt, besonders die Abrüstung der schwerbewaffneten Staaten, die im Vertrag von Versailles Deutschlands Abrüstung als den Beginn der allgemeinen Abrüstung ausdrücklich versprochen hatten. Auch diese Forderung entspricht der bisherigen sozialdemokratischen Außenpolitik.

Einige weitere Erklärungen werden die Genossen von den Abgeordneten selbst erhalten.

Der Fraktionsvorstand.

Damit sind die Gründe der Fraktionsmehrheit dargelegt — oder vielmehr nur eines Teiles der Mehrheit. Ein wahres Bild von der Bedeutung der Entscheidung ist damit nicht gegeben. Es fehlt jede Würdigung der Gegenargumente, es fehlt jeder Hinweis darauf, daß die Abstimmung unter dem Druck terroristischer Drohungen erfolgte. Selbstverständlich würde Druck und Verbreitung einer objektiven Informationschrift von den Behörden unterdrückt worden sein.

Aus der Verteidigungsschrift der Fraktionsmehrheit spricht eine verhängnisvolle große Täuschung über die europäische Situation und die Rolle des Fascismus in Deutschland. Seit dem Sturze der Demokratie hat sich die geistige Grundhaltung Europas geändert. Der absolute totale Staat, wie er in Deutschland geschaffen wird, ist die Unterordnung des Willens, des Rechts, der Freiheit und der Wohlfahrt des Einzelnen unter den reinen Machtzweck, ist die Macht um der Macht willen, ist im letzten Zweck der Krieg.

Das Vertrauensvotum für Hitler, das die Fraktionsmehrheit abstreift, liegt darin, daß dem Chef dieses kriegerisch-nationalistischen Regimes die Absicht zufriedlicher Außenpolitik feierlich zugestimmt wird. Das Phantom eines pazifistischen Nationalismus, dieses Widerspruchs in sich, beherrscht die Rechtfertigung der Fraktionsmehrheit. Sollte der deutsche Fascismus, der an der Forderung der Verletzung der Verträge und an der Lobpreisung des Krieges gewachsen ist, plötzlich in die Fußstapfen der Liga für Menschenrechte treten?

Die gänzlich unkontrollierte und unkontrollierbare Außenpolitik des Diktatorregimes, die ebenso unkontrollierbaren Einflüssen aus Italien unterliegt, hat eine europäische Gefahr heraufbeschworen. Sie hat sich zu einem temporären Rückzug gezwungen gesehen. Ist das die friedliche Außenpolitik Deutschlands?

Unkontrollierbar wie die Außenpolitik ist die Innenpolitik, ist die öffentliche Nachprüfung, wieviel Versprechungen dieses Regimes wert sind. Schließlich liegt die Entscheidung über Krieg und Frieden auf Grund des Ermächtigungsgesetzes vom 23. März nicht mehr in der Hand des Reichstages gemeinsam mit dem Reichspräsidenten, sondern ausschließlich in der Hand des Diktators Hitler, ein staatsrechtliches Faktum, das größte Beachtung verdient! Nicht einmal mehr die Bewilligung von Kriegskrediten durch das Parlament ist nötig — die Regierung, d. h. Hitler — kann das alles durch Regierungsgesetz selbst machen. Die staatsrechtliche Vorbereitung der Diktatur auf den Kriegsfall ist vollkommen!

Angeichts dieser Tatsachen kann ein Votum für eine Erklärung dieses Regimes niemals wie eine Demonstration des unbedingten Friedenswillens des deutschen Volkes wirken! Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hätte ein Mandat gehabt, diesen Friedenswillen für einen großen Teil des Volkes zu verkünden, durch eine selbständige Erklärung, die auch außerhalb des Parlaments hätte abgegeben werden können! Sie hat dagegen den Friedenswillen eines großen Teiles des Volkes in seiner internationalen Wirkung praktisch entwertet, indem sie einem Regime ihr außenpolitisches Agreement gegeben hat, dessen Ziele auf dem Gebiet des nationalistischen Aktivismus liegen.

Ein anderes ist die Forderung der Gleichberechtigung des deutschen Volkes, ein anderes das Streben dieses Regimes nach internationalem politischen Kredit! Wenn demokratisch organisierten Völkern Mächte gegenüberstehen, die unter despotischer Führung stehen, verliert die Forderung der Sicherheit durch Gleichberechtigung jeden Sinn! Welcher internationalen Sozialist hätte sich jemals zum Bundesgenossen des russischen Zarenismus gemacht?

Ein anderes ist es, die allgemeine Abrüstung zu fordern, weil man die Sicherheit und den Frieden von der friedlichen geistigen Grundhaltung der Völker erwartet — ein anderes ist diese Forderung, wenn sie als Manöver von einem despotisch-aktivistisch-nationalistischen Regime gebraucht wird. Der internationale Sozialismus und der Faschismus sprechen völlig verschiedene Sprachen, sie streben nach völlig verschiedenen Zielen, nicht nur innenpolitisch, sondern auch in der internationalen Politik!

Das Ziel des Faschismus ist die geistige, organisatorische und wirtschaftliche Vereinstellung des Volkes für den nächsten europäischen Krieg. Diesem Gesichtspunkt wird das Wohl des Volkes untergeordnet. Ihm entspricht das Streben nach nationaler Wirtschaftsautarkie,

die Massenelend über das deutsche Volk bringen muß wie die Blockade im Kriege! Das Regime hat Deutschland in moralische, politische und wirtschaftliche Isolation gebracht, es engt den Lebensraum des Volkes ein, es eröffnet auf den Trümmern des Rechts und der Freiheit den Ausblick auf den Untergang des deutschen Volkes!

Diesem Regime gegenüber hat die Sozialdemokratie eine revolutionäre Verpflichtung, sie hat das Recht, die Freiheit, und den Frieden zu verteidigen! Das ist kein

Das Banner steht! Vom „sterbenden Marxismus“.

Es wird uns aus Nordmähren geschrieben: Die sudetendeutsche bürgerliche Presse, erfüllt von dem heizigen Wunsch, daß es doch so sein möge, schreibt wieder einmal vom „sterbenden“ Marxismus. Daß dabei deutsche und tschechische Blätter in halber Eintracht dasselbe sagen, ist nur ein Beweis dafür, daß es bei der Bekämpfung der Arbeiterbewegung keinerlei nationale Unterschiede gibt. Nun, wir lassen ihnen die Freude und begnügen uns mit der einfachen Feststellung, daß sich die Treue der Arbeiterklasse zu ihrer Partei noch nie so erwiesen hat, wie gerade jetzt in der furchterlichsten Zeit der Krise und Arbeitslosigkeit. Als Illustration hierzu führen wir einige Daten an: Innerhalb der Bezirksorganisation Sternberg, die im Jahre 1931 einen Mitgliederdurchschnitt von 1995 aufwies, wurde der Parteinarbeitstag im Jahre 1932 noch gesteigert. Schon diese Erscheinung im dritten Krisenjahr beweist, daß die Arbeiter ihre Pflicht gegenüber ihrer Partei erfüllen. Es war nun zu befürchten, daß das Jahr 1933 doch einen Rückgang im Parteinarbeitstag — und der ist für uns entscheidend und nicht irgendwelche Hausnummern, die von den bürgerlichen Parteien als Mitgliedszahlen genannt werden — eintreten werde. Die ersten

Widerspruch zu ihrer nationalen Verpflichtung. Da der Faschismus das Volk mit dem Untergang bedroht, ist der Kampf gegen ihn höchste nationale Pflicht.

Demonstration des unbedingten Friedenswillens
Gleichberechtigung Deutschlands

Allgemeine Abrüstung —
jajohl — aber nur im unversöhnlichen Kampf gegen die Despotie Hitlers kann dies vertreten werden!

vier Monate, also die schlimmsten Wochen für die Arbeiterklasse, beweisen uns das Gegenteil. In diesen vier Monaten hatte die Bezirksorganisation Sternberg einen Zuwachs von 165 neuen Mitgliedern. Diese Mitglieder sind nicht bei einer Werbeaktion gewonnen worden, sondern das sind Meldungen im Zuge der normalen Arbeit. Der Markenbezug der Lokalorganisationen weist eine, wenn auch nicht sehr bedeutende Zunahme auf. Es wurden in diesen vier Monaten 461 Parteimarke mehr abgegeben als im Vorjahre. Eine ganz analoge Entwicklung zeigt die Bezirksorganisation Freiwaldau, die ebenfalls zur Kreisorganisation Sternberg gehört. In diesem Grenzbezirk, in dem die Krise in der Steinindustrie furchtbar wütet, wurde der Monatsdurchschnitt von 1932, soweit die ersten vier Monate in Betracht kommen, in diesem Jahre überschritten. Also auch in diesem Bezirk ein absolutes Ansteigen der Ziffern. So „stirbt“ der Marxismus! Die sozialdemokratische Bewegung wächst in der Zeit der Krise! Das Geschwäh unserer Gegner wird durch nüchterne Ziffern widerlegt!

Verfassungsausschuß.

Prag, 31. Mai. Der heutige Tag war in beiden Häusern der Nationalversammlung Ausschüßberatungen vorbehalten. Der Verfassungsausschuß des Abgeordnetenhauses führte am Vormittag die Generaldebatte über die Novelle zur Gemeindewahlordnung ab; Referent war der tschechische Genosse Dr. Mareš. Am nachmittag wurde die Generaldebatte über die Vorlage betreffend die außerordentlichen Maßnahmen abgeführt. Die Spezialdebatte über beide Vorlagen wurde auf Freitag vertagt. Wahrscheinlich wird es für beide Vorlagen zunächst erst nach zur Einsetzung von Subkomitees kommen, die die Materie noch einmal genau überprüfen sollen.

Die Verabschiedung der sogenannten Kleinen Pressenovelle durch den Ausschüß stößt auf Schwierigkeiten, da die tschechischen Liberalen gegen das darin enthaltene Verbot der Kolportage in den Kirchen auch in einer vom Referenten Dr. Stranšky vorgeschlagenen gemilderten Form entschieden Einspruch erheben, um ihre Pressezeugnisse wie das Bonifatiusblatt u. a. weiter ungehindert in der Kirche abheften zu können. Bei dem Gesetz über die außerordentlichen Maßnahmen stößt wieder die Bestimmung auf Widerstand, daß auch Erwerbsvereine, Wirtschaftsgenossenschaften etc. unter Ausnahmeverfügungen gestellt werden können, falls sie politische Ziele verfolgen.

Morgen wird sich der Ausschüß wahrscheinlich neuerdings mit der Geschäftsordnung zu befassen haben, da der Senat auch in jenem Teil, der nicht auf autonomen Beschlüssen beruht, sondern den Charakter eines Gesetzes hat, Änderungen vorgenommen hat und die Geschäftsordnungsnovelle somit wieder in das Abgeordnetenhause zurückgehen muß.

Ärztliche Gutachten im Brüner Prozeß.

Abgelehnte Anträge der Verteidigung.
Brünn, 31. Mai. In der heutigen Verhandlung gaben die Gerichtssachverständigen ihr Gutachten über die Art der Verletzungen, den Verlauf der Krankheiten und das Befinden der bei dem Ueberfall auf die Kaserne verletzten Personen ab. Den Tod hatte die Schieberei nur für den Faschisten Cyril Sementa zur Folge, welcher durch eine Kugel in die Stirn getroffen und auf der Stelle getötet wurde. Dem Arbeiter Janda mußte der rechte Fuß unterhalb des Knies amputiert werden, so daß er dauernd arbeitsunfähig ist. Die Verletzung des Soldaten Rinderman war zwar auch schwer und machte eine Operation notwendig, doch dürfte sie keine dauernden Folgen hinterlassen, wenn auch die Sachverständigen die Möglichkeit einer späteren Berufsunfähigkeit nicht ausschließen. Die Verletzungen der übrigen waren nur leichter Art.

„Denunziation und Terror“

ist die Ueberschrift eines Leitartikels, den der „Tag“ v. 31. Mai (Wonnemonds) veröffentlichte. Darin heißt es u. a.: „Wochenlang schon betreiben die Roten die Denunziation und Angeberei, indem sie die Namen ihrer politischen Gegner den Behörden mitteilen, um sie ins Gefängnis zu bringen.“

Dem „Tag“ sei noch einmal mit aller Deutlichkeit gesagt, daß er von uns die Namen derer verlangte, die mit der SA Verbindungen unterhalten. Nicht, um sie ins Gefängnis zu bringen, sondern um die freche Neugier des „Tag“ zu befriedigen, haben wir die Beziehungen zwischen der SA und den heimischen Hakenkreuzlern aufgezeigt.

Der „Tag“ irrt, wenn er meint, die Erfindung des geistreichen Wortes „Sozialdenunzianten“ ärgere uns; jeder Schimpf, den uns die Freunde der Potemba-Mörder und des Hunnen-Goering anzutun versuchen, ehrt uns nur. Aber wir werden uns in den nächsten Tagen mit den nachgewiesenen nationalsozialistischen Denunzianten ausführlich beschäftigen. Es wird den Nazis dann die Lust vergehen, die Diskussionen über das Denunziantentum fortzuführen.

Nach der Mittagspause verkündete das Gericht, daß die heute von der Verteidigung gestellten Anträge abgelehnt werden. Es wurde hierauf eine Anzahl von Akten vorgelesen, worauf die Verhandlung auf morgen vertagt wurde.

Senatsausschuß gegen Regierungsvorlage. Im Senat verhandelte der Budgetausschuß am Mittwoch die beiden Regierungsvorlagen über die Entschädigung der Mitglieder des Staatsgerichtes und des Wahlgerichtes. In der Debatte sprachen sich sämtliche Redner gegen die Verhandlung der Vorlagen aus, solange nicht die Höhe des hiedurch entstehenden Aufwandes und die Bedeutung hierfür feststehe. Dieser Antrag wurde vom Ausschüß auch angenommen.

Wie sie lügen!

Die „Deutsche Allgemeine Zeitung“, deren Aufgabe es ist, im Dritten Reich anständige Presse zu mimen, besprach den Aufsatz, den Genosse Stampfer vor einigen Tagen im „Sozialdemokrat“ veröffentlichte. Dabei bog sie, um sich die Polemik ein wenig zu erleichtern, eine ganz niederträchtige Fälschung. Sie behauptete, Stampfer habe von dem hohen Glück gesprochen, „kein Deutscher zu sein“ und knüpfte an diese Lüge sofort einen entsprechenden Kommentar. — Genosse Stampfer hätte ruhig von dem Glück sprechen können, kein Deutscher vom Schlage der heute Herrschenden zu sein, und er wäre des Verständnisses der besten Deutschen sicher gewesen. Die Stelle, welche die Diktatorin in den gleichgeschalteten deutschen Blättern zu ihrer Gemeinheit benützte, lautet jedoch: „Man soll im Auslande nicht moralische Schläge austreten an Menschen, deren Seelenzustand jedem unverständlich bleiben muß, der das hohe Glück genießt, kein Untertan des Dritten Reiches zu sein.“

Das ist deutlich und für jeden in Deutschland Lebenden verständlich. Aber gerade aus diesem Grunde hat die „DAZ“ zu ihrer Lumperei versucht genommen.

Herabsetzung des Diskontsatzes in Dänemark. Die Dänische Nationalbank setzt ab 1. Juni den Diskontsatz von 3½ auf 3 Prozent herab. Der Satz von 3½ Prozent war seit 12. Oktober 1932 in Kraft.

KARL
UND DAS 20. JAHRHUNDERT
Roman von Rudolf Brunngraber
Copyright by Societäts-Verlag, Frankfurt am Main 1933

Sie erzählt ihm, daß sie als Modell geht und freudt ihn auf, in die Aula der Akademie mitzukommen.
So steht nun Karl Lafner einen Vormittag auf den kalten Fliesen dort. Außer ihm sind nur noch einige Männer da, zumeist jüngere, aber an die sechzig Wäcker. Früher sollen es bedeutend weniger gewesen sein, wie er aus ihrem Soder herausfährt. Aber man kann sich gegen die Eindringlinge nicht schützen. Alle haben vor Käste blaue Gesicht. auch die Geschminkten. Mit ein paar Ausnahmen ist hier ein Elend verarmt, in dem Karl Lafner nicht weiter auffällt. Zu den Ausnahmen gehört auch ein Journalist vom Tagblatt, der mit knarrenden Sohlen und mit einem Grinsen im Bauch kein Feuilleton über den modernen Menschenmarkt zusammenstellt. Um drei Viertel zwölf beginnt sich die Aula zu leeren, täglich zwei „Neue“ sind genommen worden. Karl Lafner hat von Anfang an nichts erwartet. Trotzdem ist er enttäuscht. Da gibt ihm das Mädchen, dem er seine Lage nicht verbüllt hat, Adressen von Malern. Sie macht ihm auch Mut, indem sie seinen Einwand, daß er nur mehr aus Haut und Knochen bestünde, mit der Anstrichlung zerstreut, nur „Klopp“ zu gehn. Dennoch findet Karl Lafner gerade seiner Magerkeit wegen ein Engagement. Am folgenden Abend steht er im Privatatelier eines Professors, der einen Sebastian zu malen beabsichtigt. Karl steht nackt auf einem Podium und das ist für ihn nicht ganz einfach. Die Erinnerung, daß er selber einmal Maler werden wollte, ist unmerklich. Jedenfalls drängt sich Karl Lafner zum ersten

mal mehr das Entwürdigende als das Bejammernswerte seiner Situation auf. Er hat schon lange nicht mehr so gelegene Umstände gehabt, darüber Betrachtungen anzustellen. Seit einer halben Stunde ist es in dem überheizten Raum, der überdies sehr anziehend eingerichtet ist, so still, daß die starke Flut des elektrischen Lichts geradezu aufdringlich wirkt.

Da sagt der Professor: Fast könnte ich bedauern, daß ich keine psychologisierende Malerei treibe; meine Absichten hätten sich noch nie so mit einem Modell getroffen. Ich bin wohl sehr mager, meint Karl Lafner. Nein, das ist es nicht, entgegnet der Professor, sinnierend in seine Kohlenstriche vertieft. Dann schaut er auf, sein Auge befaßt sich mit Karl Lafners Proportionen, fast abwesend sagt er: Ihres Gesichtes wegen, das heißt des Aftens wegen, den Ihr Gesicht durch Ihre Augen erhält, durch Ihr Schielen. Karl Lafner ist wie vom Blitz getroffen. Ich war, sagt er abweisend, Artillerie- und Fliegeroffizier. Ein lächerliches Argument, das ihm durch den längst gehegten Wunsch entschlipft, das Mißverhältnis zwischen seiner Person und seiner Lage darzutun. Der Zeichnende fragt: was sind Sie von Beruf? Aber er erkundigte sich nicht aus Neugier, weil seine Anschauung eine gewiß innere Hierarchie in der Menschheit mehr anerkennt als jede andere. In der Tat hat dieser Mann etwas von einem Mandarlin an sich, obgleich keine jugendlich strahlenden grauen Haare, sein großer, dunkler Blick und sein glattrasiertes Gesicht voll süddeutscher Charme sind. Es ist Karl Lafner auch schmerzlich, gerade mit diesem Menschen in einen Kampf verwickelt zu werden. Ich bin, sagt er beiseidener, meinem Bildungsgang nach Lehrer. Es sind einige Lehrer unter den Modellen, sagt der Professor tröstlich hinzu. Aber Karl Lafner ist die Frage seiner persönlichen Verfassung nun brennender als die seiner gesellschaftlichen Stellung. Ich schiele nicht, sagt er ängstlich, das mag nur so geschehen haben,

weil ich es nicht gewöhnt bin, so lange auf einen Punkt zu schauen. Seltsam, daß Sie das nicht wissen sollen, sagt der Professor, der nicht im Bild ist zerstreut. Er schaltet eine Arbeitspause ein. Sie schielen ja nicht nach innen, sondern nach außen. Das ist es ja. Greco hat diesen Blick gern seinen Heiligen gegeben, weil dieser Blick etwas Transzendentes hat. Karl Lafner, der diesen Mann, der ihm nun nähertritt, wie einen Magier zu fürchten beginnt, tappt bei dieser Erklärung vollkommen im Leeren. Der Professor aber redet sich warm. Sie verstehen, sagt er, bei Ihrem Schielen treffen sich die Schacheln im Kopf, Sie schauen nach innen, oder ins Unendliche, was das gleiche ist. Mit dieser Erläuterung bekundet der Professor eine echte Sympathie für Karl Lafner, die den freilich nicht erreicht. Er sieht nackt auf einem Podium, vor einem Mann, der ein veronnenes Lächeln und eine Kravatte zu 22 Schilling trägt und ihm ist, als fiele sein eigenes Herz von ihm ab. Sie haben also Unglück gehabt, wird der Professor menschlich, indem er die Sitzung wieder aufnimmt. Nun redet Karl Lafner wie ein Brunnen, er redet, als könnte er den Alp damit zerreiben, der nun weitaus bedrückender auf ihm liegt als die Herzneurose; er klagt die Zeit an.

Ja, sagt der Professor, als hätte Karl Lafner einen seiner eigenen Gedankengänge entwickelt, das ist die Welt des Demirgins. Des was? fragt Karl Lafner, da er noch in Rage ist. Sie können sich das ruhig so vorstellen, sagt der Professor, daß die Menschwerdung der Sündenfall war. Dieser Vorgang, daß die Seele irdisch und der Geist eine Person wurden, war der Sturz aus dem Reich in die Materie, in den Tierkreis, in das Reich des verderblichen Zwischengottes. Denn damit hat sich der Androgin nicht nur in Mann und Weib gespalten, sondern auch alle anderen Qualen des Geistes an der Materie auf sich gezogen. Und da die Menschheit dem Demirgin noch nie so verfallen war wie heute, war auch

das Chaos noch nie so groß. Es ist geradezu ein Schauspiel, wie die Menschheit nun zum zweifelnden Opfer dieses materiellen Ueberflusses geworden ist, für dessen Erlangung sie alle ihre inneren Güter, die Stimme in ihr nach der wahren Heimat verhöhnt hat. Immer aber sind alle diejenigen von dieser Welt besonders getreten worden, die nicht ihr Antichristentum, ihre Vöserartigkeit in sich hatten, sondern den Geist.

Der Professor, der sich bei politischen Wahlen der Abgabe seines Stimmzettels enthält, redet gelassen wie in Damengesellschaft. Er ahnt nicht, wie revolutionär er für Karl Lafner redet, der jedes Wort auf sein Leben anwendet und sein Herz gerechtfertigt sieht. Nun stellt Karl Lafner eine Frage, die ihm keineswegs die nabeliegendste ist, die aber, da er diesen zeichnenden Gentleman wie einen Propheten respektiert, aus dem Gefühl aufwirft, daß er diese außerordentliche Gelegenheit, endgültig Aufschluß bekommen zu können, nicht ungenützt lassen dürfe. Er hat in der letzten Zeit begonnen, über soziale Zusammenhänge nachzudenken. Nun, da ihm bewiesen ist, daß sein Elend nicht ein moralisches, sondern ein gesellschaftliches Problem ist, will er auch die soziale Schlussfolgerung aus dieser Einsicht erhärtet haben. Dann ist, fragt er, das Land des Heils nun Rußland? Nein, entgegnet der Professor sofort, ohne mehr Atem als bisher aufzuwenden. Denn dort wird der Materialismus nun ins letzte Extrem entwickelt. Dort wird selbst den Kindern die Erinnerung an das Ausgetriebene, woher wir kommen und wohin wir müßen. Es ist auch interessant, daß die Sowjets aus dem ersten unbedenklichen Elan heraus zu ihrem Wapen den mit der Spitze nach unten gekehrten, fünfzackigen Stern wählten, das Zeichen des Unterganges und des Teufels. Zeither haben sie ihn freilich umgedreht. Karl Lafner ist es, als müßte er umsinken.

(Fortsetzung folgt.)

Kongreß des Weltverbandes der Völkervereinigungen.

Heute beginnen in Montreux die Vorbereitungen einiger ständiger Kommissionen zum 17. Kongreß der Völkervereinigungen, der am 3. Juni eröffnet werden und bis zum 8. Juni tagen wird.

Die vorliegenden Anträge befassen sich hauptsächlich mit den Verhandlungen der Abrüstungskonferenz und mit den Vorbereitungen für die Weltwirtschaftskonferenz. Der Minderheitenkommission (oder vielmehr zunächst dem dafür bestellten Spezialkomitee) liegt ein Bericht Dr. Walter Rappers über den Völkervereinigung als Garant der Minderheitenrechte vor; dieser Bericht stellt genau die Verpflichtungen fest, die dem Völkervereinigung nach innen durch die Uebernahme der Garantie für Einhaltung der Minderheitenschutzverträge erwachsen sind, und schlägt zur Ermöglichung einer besseren Information der Nationalitäten die Einsetzung einer ständigen beratenden Minderheitenkommission vor; die englische Völkervereinigung hat zu diesem Bericht einen Resolutionsantrag eingebracht. — Der Entwurf der russischen Liga zu einer Konvention für den internationalen Schutz der Menschenrechte steht neuerdings zur Diskussion. Die französische Liga hat zu den Vorkommissionen in Deutschland Stellung genommen und die jüdische Liga in Palästina einen Entwurf angekündigt, der Schritte vorschlägt, die beim Völkervereinigung zugunsten der Juden in Deutschland zu unternehmen wären.

An den Verhandlungen in Montreux nehmen als Delegierte der Deutschen Völkervereinigung in Prag deren Präsident Dr. Wilhelm Medinger und Prof. Dr. Heinrich Raubberg teil.

Oskar von Hindenburg als Zeuge im Gereke-Prozess.

Berlin, 31. Mai. Im heutigen Verlaufe des Gereke-Prozesses wurden u. a. der Sohn des Reichspräsidenten Oberst Oskar von Hindenburg und der Staatssekretär des Reichspräsidenten Reichner als Zeugen einvernommen. Auf die Frage, ob er Gereke für fähig halte, daß er Gelder aus dem Hindenburg-Wahlfonds unterschlagen und für persönliche Zwecke verwendet habe, erwiderte Oberst von Hindenburg: „Mir ist nicht die Idee gekommen, daß Dr. Gereke diese Gelder in irgendeiner Form für sich verwenden wollte.“ Staatssekretär Reichner bestätigte, daß der Plan bestanden habe, nach der Wahl Hindenburgs eine überparteiliche nationale unabhängige Zeitung zu gründen, die den Gedanken der nationalen Sammlung vertreten sollte. Zunächst war der Ankauf eines Aktienpakets der Deutschen Allgemeinen Zeitung oder der Ankauf der „Täglichen Rundschau“ erwärdet worden, aber schließlich hielt man die Gründung einer neuen Zeitung für richtiger.

Die Wiener „Rote Fahne“ eingestellt.

Wien, 31. Mai. In der Redaktion der „Roten Fahne“ und in deren Druckerei fand sich in der Nacht auf den 31. Mai eine amtliche Kommission ein und gab dem Herausgeber und dem verantwortlichen Redakteur des Blattes das Verbot der Herausgabe der „Roten Fahne“ bekannt. Das Verbot wurde mit der Einstellung der Tätigkeit der kommunistischen Partei in Österreich begründet. Die Einwendung, daß die gegenwärtige „Rote Fahne“ nicht das Organ der kommunistischen Partei, sondern Privateigentum sei, nahm die Kommission nicht zur Kenntnis, sie leitete gegen die verantwortlichen Persönlichkeiten sofort die Untersuchung ein und vernichtete vor ihrem Begehen die zum Druck vorbereiteten Druckplatten der „Roten Fahne“, so daß das Blatt am 31. Mai früh nicht erscheinen konnte. Dann nahm die Polizei im kommunistischen Verlag und im Bucherverlag im neunten Wiener Bezirk Durchsuchungen vor.

Polnisch-deutscher Grenzzwischenfall.

Warschau, 31. Mai. Wie die Blätter melden, wurde heute ein polnischer Grenzwächter in der Nähe der Ortschaft Gorowo-Trzaski in einer Entfernung von etwa 400 Metern von der deutschen Grenze aus einem auf deutschem Boden befindlichen Wald unter heftiger Gewehrfeuer genommen. Am selben Tage wurde Blättermeldung zufolge das Dorf Besniewo von der deutschen Seite aus heftig beschossen. Unter der Vorbedingung brach eine Panik aus. In beiden Fällen wurde, wie die Blätter weiter melden, die Schießerei durch nationalsozialistische Sturmabteilungen verursacht, welche in der Nähe der Grenze Militärübungen abhalten.

Amerikanisch-russische Wirtschaftsverhandlungen?

New York, 31. Mai. (Reuter.) Es verlautet, daß in den nächsten Tagen die Verhandlungen zwischen der amerikanischen Regierung und den Sowjetvertretern über den Austausch von Waren verschiedene Gattungen aufgenommen werden sollen. Es handelt sich insbesondere um Seide, Baumwolle und amerikanisches Schlachtvieh, russischerleits um Mangan, Chrom, Zellulose und Asbest.

Bildnis eines deutschen Mannes:

Herr Alfred Bohmann, Schriftleiter des „Tag“, der unser sein könnte — wenn wir gewollt hätten!

„Der Glaube an die Macht des Geldes ist im Schwanden, die Herrschaft des Geldes bricht zusammen. . . . Leben, Bluttritt an zum Kampfe gegen das Geld! Das ist der Weltinhalt der Idee, die sich deutscher Nationalsozialismus nennt. . . .“

Ing. Rudolf Jung: Der nationale Sozialismus, Auffig 1933, Seite 11.

Wie sagt doch Wilhelm Busch: Denn erstens kommt es anders, und zweitens als man denkt! Auch der Nationalsozialismus hat eine Reverso-Seite, die er selten zeigt und die trotzdem — nicht nur für Röhmlinge! — die wesentlich interessanter ist. Wenn Leben und Blut zum Kampfe gegen das Geld antritt und der kleine Mann am großen Vorbild des Führers wieder einmal sieht, daß deutsch sein heißt, eine Sache um ihrer selbst willen tun, dann soll doch nicht ganz vergessen werden, wie es auf der Schattenseite der Reformen aussieht.

Zum Beispiel so:

Reichsparteizeitung der deutschen sozialdemokratischen Partei.

Gestatten Sie bitte, daß ich mich heute in einer ganz besonderen Angelegenheit an Sie wende:

Wir schalten ein: es handelt sich um Herrn Alfred Bohmann aus Libochowan an der Elbe und man schreibt den 20. Oktober 1929. Die besondere Angelegenheit, in der er sich an uns wendet, ist folgende:

Ich sympathisiere mit Ihrer Partei. Ich muß wohl auch den Grund angeben: Ihr Programm sagt mir noch am meisten zu. Die Deutschnationalen sind mir zu starr und ihre Politik in bezug auf die Republik erscheint mir zu fruchtlos. Die deutschen Nationalsozialisten können sich doch nie durchsetzen, weil sie mit allen möglichen Hemmnissen ihrer parteipolitischen Ziele zu rechnen haben, die Christlichsozialen stoßen mich ab und der Bund der Landwirte? Ich bin ja kein Landwirt! Die Arbeitsgemeinschaft Roske-Raska verliert sich ja auch, weil sie nur ein Rohhehl ist und noch nicht genau weiß, wozu sie auf der Welt ist. Bitte, glaube ich, nur noch die kommunistische Partei, so schön sie übrigens im Idealen Sinne angestrebt und verwirklicht wären, doch höchstens nur ein Staatsgebilde schaffen können, wie es heute in der Sowjetrepublik sehen und das warnendes Beispiel sein muß.

Die Durchsicht des Musterkoffers ist ein wenig flüchtig erfolgt und beinahe erinnert der junge Mann, der die politischen Parteien hier Revue passieren läßt, an den jüdischen Ehemann der Anekdoten, der auf der Suche nach dem Hausfreund ein paar Türen auftritt und dann auch vor den geschlossenen mit sanguinischem Ueberreifer feststellt, daß er „hier auch nicht“ ist. Alles in allem aber, kein Landwirt zwar, sondern eher ein Idealist von jenem echten deutschen Schlag, der die Ideale im Munde führt, während er die Finger dort hat, wo sie nicht hingehören, und eben dies mit jenem geschick zu kaschieren weiß!

Er hat sich für die Sozialdemokratie als das kleinste Uebel entschieden, hier schien es ihm gut zu sein, hier wollte er seine Nische bauen und da eben eine Wahl vor der Tür stand, offerierte er seine Stimme (denen teutonischer Wohlklang, wie sich später herausstellte, durch die falschen Töne vom 27. Oktober 1929 nicht gelitten hat). Er schrieb:

Ich bin ein Deutscher, kennt ihr seine Farben? Er kannte sie damals noch nicht, durfte aber versichern:

„Ich fühle sozial und denke demokratisch und wähle bei der nächsten Wahl die deutsche sozialdemokratische Partei. Ich fühle Veranlagung zum politischen Leben und möchte nun auch wirklich Ihrer Partei angehören.“

Die Veranlagung ist ja aus dem oben Zitierten ohnehin zur Genüge kenntlich. Daß er Deutscher sei, mußte man auch aus dem Umstand, daß er sich nur mangelhaft deutsch ausdrücken kann. Den Wunsch, der Partei „nun auch wirklich“ anzugehören, hätte er durch Ausfüllen einer Beitrittserklärung und Einzahlen des Beitrags verwirklichen können. Idealist aber, der er nun einmal ist, strebt er nach Höherem:

Ich bin Rechtslehrer an der deutschen Universität in Prag und habe mich bisher nie mit Politik — wenigstens aktiv nicht — beschäftigt. Ich möchte mir auch etwas verdienen. . . .

Dies der Leuchtturm, auf den der Schiffer im schwanken Kahn eines mangelnden Sprachgefühls durch den hohen Wellengang eines fragwürdigen deutschen Stils zugesteuert ist, den Blick unverwandt nach dem Ideal erreicht hat. Nun ist's heraus: er will sich etwas verdienen. Und was liegt näher als der Versuch, es dort zu tun, wo er sich nicht auskennt! Er hat sich mit Politik noch nicht beschäftigt, hat aber Veranlagung dazu; unser Programm, das er — wie anfangs dazu; unser Programm, das er — wie er später noch verrät — nicht kennt, sagt ihm zu, also will er sich mit Politik, und zwar ausge-

rechnet mit sozialdemokratischer, etwas verdienen. Hierher zieht's ihn mit allen Fasern seiner deutschen Seele, denn

„. . . im Staatsdienst würde ich mich vielleicht nicht wohl fühlen, in Handel und Industrie auch kaum —“

man soll derlei nie betreiben! Aber die innere Stimme läßt sich nicht täuschen:

— ich möchte mich aktiv politisch betätigen und habe an Ihre Partei gedacht.

Es ist peinlich für uns, aber wir müssen es einmal gestehen, daß er an uns gedacht hat, als es ihn zur Politik (und zum Verdienen) zog. Wir könnten ihm mit dem Zorn antworten: Du bist nicht der erste, Du mußt schon verzeihen. . . wir fürchten aber, daß er sich von Rathe Rath auch dadurch unterscheidet, daß er nicht der Letzte sein wird. Damit wir nicht in Verlegenheit kämen, was wir ihm anzufangen sei, offerierte er seine Dienste en detail:

Vielleicht könnte ich einen Sekretärposten zu Ihrer Zufriedenheit ausfüllen, darüber hinaus für Ihre Partei Leitartikel, polemisieren und in jeder Hinsicht für Ihre Partei arbeiten! Ich fühle organisatorisches Talent in mir, das ich Ihren Zwecken — die ich gerne auch zu meinen machen möchte — dienstbar machen könnte. Und Rednertalent? Nun, mein bester Freund

den möchten wir kennen!

sagt selbst, mit mir wäre nicht zu streiten (— was ja schließlich überall in edler und vielleicht auch unedler Form passieren kann, um Ideelles und Materielles), weil ich eben kritische Veranlagung habe und von Grund aus Baustein zu Baustein setze. . .

Wie er es sagt, ist es nicht klar, aber was er meint, ließe sich erraten, auch wenn er es nicht ausdrücklich negierte:

Ich will mir nicht selbst ein Loblied singen, sonst sagen Sie mir noch: Eigenlob ist. . . . Aber vielleicht ist es doch notwendig, darauf hinzuweisen.

Es fällt uns nicht ein zu sagen: Eigenlob ist. . . . sondern wir sagen im Gegenteil, daß die ganze Gesinnung herzhaft stinkt und halten es für notwendig, darauf hinzuweisen, obwohl wir damals nicht ahnen konnten, wie nützlich und notwendig dieses Offert war, das nach vier Jahren ein so schönes Porträt eines Vorkämpfers der nationalen Revolution ergibt. Sein polemisches Talent hat er inzwischen mehr in unedler Form und weniger um Ideelles als um Materielles strapaziert, Baustein auf Baustein hat er dem Braunen Hause angelegt, das diesen Namen nicht zuletzt deshalb führen dürfte, weil in ihm Gefellen wie dieser Bohmann ihre geistige Notdurft verrichten. In jeder Hinsicht hat er gegen uns unfernen machten, war es ihm nicht möglich, uns dienstbar zu sein, aber es ist ein Gefühl der Genugtuung, das uns bei der Leküre jedes seiner Schulaufsätze überkommt, zu wissen, daß wir ihn hätten haben können, und daß uns dieses Talent durch eigene Schuld verloren ist.

Ich wollte nur, schrieb er damals, daß Sie mir Gelegenheit geben, diese meine Fähigkeiten in Ihrem Rahmen entfalten zu lassen.

Welch doppelter Glücksfall für uns, daß er sie nicht in unserem Rahmen „entfalten läßt“ — um bei seinem völkischen Deutsch zu bleiben —, sondern daß sich für ihn, trotz anfänglicher Abneigung gegen die Partei seines Herzens der rechte Rahmen gefunden hat, in dem er lassen kann, was immer das Herz und die übrigen Därme bedrängen!

Was uns entgangen ist, gilt es freimütig zu gestehen:

Ich bin 23 Jahre alt, kann tschechisch — wenigstens schriftlich gut! — die zweite Landessprache spreche ich allerdings noch nicht fließend.

Was tut's, die erste ja auch nicht!

Meine Lateinkenntnisse werden wohl nicht viel nützen, schließlich wird auch die passive Kenntnis des Englischen und Französischen nicht gerade schaden.

Das ist schwer zu sagen. Dem Deutschen schadet die aktive Unkenntnis jedenfalls sehr.

Wer nicht unter Blatt liest — ist nicht informiert über die Geschehnisse in Deutschland

Die bürgerliche Presse schweigt, sie breitet über alle Brutaltäten der Hitlerhorden den Schleier der Barmherzigkeit. Die sozialdemokratische Presse zerreißt den Schleier der Dunkelheit und Lüge, sie klärt auf und gibt die ungeschminkte Wahrheit wieder. Weg mit der bürgerlichen Presse, welche die Geschäfte des Hakenkreuzes, des blutigen Terrors besorgt. In der Hand jedes Kulturmenschen — die sozialdemokratische Zeitung!

Bis in die letzten Einzelheiten habe ich mich mit Ihrem Programm allerdings noch nicht vertraut gemacht. Senden Sie mir bitte daher dieses auf alle Fälle zu. Damit ich nicht etwa Geiseln fremd gegenüberstehe. Es kann nur Unwesentliches sein, mit dem ich ja bald gutfreund stehen würde.

Es hat nicht sollen sein!

Unwesentliches war ihm entgangen, aber für uns war es das Wesentliche. Gerade an der letzten Einzelheit, in die er noch nicht eingedrungen war, an dem Grundgesetz der sozialdemokratischen Partei, seine Kritik zu beschäftigen, die in ihrem Offert um Zulassung eines Nachbundes erfuhr, da sie sich bisher nur mit Missetreibern beschäftigt habe, scheiterten seine Pläne und unter Blind. Alles kam ganz anders, wir wurden bald nicht „aufreund“, sondern bösefeind miteinander. Jene haben ihm vermutlich das Programm geschickt, das unabänderliche, er hat in Eile die letzten Einzelheiten studiert und war schon ein Führer der Nation. Seine Kenntnis des Börgerteils kann er nun trefflich verwenden, weniger die passive des Englischen und Französischen. Immerhin wird sie hinreichen, ihm beachtlich zu machen, warum wir ihn nicht für einen Gentleman halten, und kann ihm einmal dienlich sein, wenn wir auf eine seiner unedlen Polemiken mit der bündigen Wendung antworten sollten, die der Franzose mit „Merde!“ überlegt. Damit es auch die Leser verstehen und damit jeder wisse, was Geistes Kind der Mann ist, den sich Jung als Sprachrohr in wichtigen politischen Fragen erkoren hat, sei noch der Schluß des Offerts zitiert:

Verwenden Sie mich bitte in Ihrer Partei, als Sekretär, als Leitartikler, als Organisations- und vielleicht auch als Redner. Geben Sie mir die Möglichkeit, damit ich mich sozialdemokratisch entfalten kann. Das wäre der Dank für Ihr freundliches Entgegenkommen! Und der Ruhm beide!

Behandeln Sie bitte mein Schreiben freundlich und vertraulich und teilen Sie mir bitte mit, ob ich mich in einer Ihrer Ansichten persönlich einfinden kann.

Mit vollster Hochachtung Alfred Bohmann m. p.

Weniger voll wäre voller gewesen. Da er sich bei uns nicht entfalten konnte, hat er es auf der andern Seite der Barrikade, wo er nunmehr sein Bestes hergibt. Ob zu seinem Nutzen, wissen wir nicht. Zu unserem bestimmt. Die Vertraulichkeit hatte nach gewissen Zwischenfällen der letzten Monate die Grenze erreicht, über die sie nicht mehr passieren durfte. Die erbetene freundliche Behandlung aber sei gewährt! Das ist der Dank für sein freundliches Entgegenkommen, daß wir ihn mit aller Freundlichkeit, und obwohl sein politisches Wirken mehr Gestalt verleiht als sein literarisches Selbstbewußtsein, so lange ignorieren wollen, als es irgend angeht. Es bleibt uns ja ansehnliche jeder Reize, die er von sich gibt, das herrliche Gefühl, der Gefahr entgangen zu sein, daß derlei für statt gegen uns geschrieben würde!

Flucht aus einem amerikanischen Staatsgefängnis. Der Gouverneur als Geisel.

New York, 30. Mai. (Reuter.) Aus dem Gefängnis des Staates Kanjas entliefen heute elf Sträflinge, von denen sieben wegen Mordes, Bankraubes und ähnlicher Handlungen auf Lebenszeit verurteilt waren. Mit Hilfe von Revolvern, die offenbar ins Gefängnis geschmuggelt waren, entkamen sie ein Dutzend Wärter und entliefen ins Freie. Sie hielten zwei Autos an, zwangen die Insassen aussteigen und entliefen. Den Gouverneur des Staatsgefängnisses, zwei Gefangenenaufseher, eine kranke Frau und zwei junge Mädchen nahmen sie unter der Drohung augenblicklichen Erschießens mit und benutzten sie als Schutzschild

gegen die Kugeln der Verfolger. Später scheinen sie sich in kleine Trupps geteilt und weitere Autos erbeutet zu haben. Die mitgenommenen Geiseln wurden mit Ausnahme des Gouverneurs von ihnen freigelassen. Militärflugzeuge nahmen die Verfolgung der Flüchtigen auf. Die Flucht erfolgte zur Zeit, als auf dem Gefängnis ein Fußballmatch ausgetragen wurde. Den Behörden ist mitgeteilt worden, daß die Automobile mit den entkommenen Verbrechern an einem sieben Kilometer von der Stadt Pichero im Staate Oklahoma gelegenen Haus vorübergekommen seien.

An unsere Kolporteur und Abonnenten!

Anläßlich der Pfingstfeier wird H. Vertrag im Buchdrucker-gewerbe am Pfingst-Montag nicht gearbeitet. / Es enthält daher unsere Dienstausgabe und erscheint unser Blatt erst

am Mittwoch, den 7. Juni zur gewohnten Stunde.
Die Verwaltung.

Verderbliche Zollpläne.

Unmittelbar vor Zusammenritt der Weltwirtschaftskonferenz in London, die aufs neue versuchen soll, in die katastrophale Wirtschaftslage Ordnung zu bringen, wozu nicht zuletzt die Regelung der Zollfragen gehört, versucht man auch hierzulande rasch für einige Interessenten Vorteile zu schaffen durch — erhöhte Zölle!

Bekanntlich wird schon seit längerer Zeit an einem neuen Entwurf des tschechoslowakischen Zolltarifs gearbeitet. Wie von gut informierter Seite mitgeteilt wird, laufen die Beratungen auf eine außerordentliche Erhöhung der Agrarzölle hinaus, so daß die Möglichkeit nicht von der Hand zu weisen ist, daß im Falle der Verwirklichung der agrarischen Zollwünsche die Tschechoslowakei in ein handelspolitisches Chaos gestürzt wird. Nach einem bisher zwar nicht genehmigten, aber bereits durchberateten Antrag soll z. B. der bisherige Weizenzoll von 60 auf 100 K (vertraglich nicht gebunden) und von 30 auf 50 K (vertraglich) erhöht werden, wobei gleichzeitig die bisherigen Zollsätze nach dem Gesetz aus dem Jahre 1930 mit der Abänderung in Gültigkeit bleiben, daß ihre Höchstgrenzen keinerlei Beschränkung unterworfen werden. Für die Buttereinfuhr sollen gleiche Zölle eingeführt werden, so daß bei einem Preise von 24 K der Zoll 2,10 K, bei einem Preise von 20 bis 24 K der Zoll 4,20 K, und bei einem noch niedrigeren Preise 6,30 K betragen soll. Gleitende Zölle, die sich der Preiselastizität anpassen, sollen auch für die Schweinefetteinfuhr festgesetzt werden. Außerdem wird eine lange Reihe landwirtschaftlicher Produkte, wie Kunststoffe, Zellulose, Erbsen, Linsen u. a. mit Zollerhöhungen belegt werden. Seitens der Industrie und des Handels wiederum liegen Wünsche auf Zollerhöhungen für die Einfuhr von Maschinen und Apparaten, Schreib- und Rechenmaschinen u. a. vor, die infolgedessen unverständlicher erscheinen, als einige dieser Produkte in der Tschechoslowakei überhaupt nicht erzeugt werden. Lediglich die Textilindustrie macht hier eine rühmliche Ausnahme und fordert bei zahlreichen Posten sogar Zollherabsetzung.

Die Agrarier wollen ihre starke politische Position auf neue zu ihren Gunsten auf Kosten der Verbraucher ausbauen. Daß dadurch die ohnedies, infolge der Krise außerordentlich eingegrenzte Lebenshaltung der breiten Massen weiter eingeschränkt und damit der Absatz landwirtschaftlicher Produkte gehemmt wird, übersieht man vollständig. Das widerspricht übrigens völlig den vom letzten Internationalen Agrar-Kongress in Prag (1931) aufgestellten Richtlinien, wo ausdrücklich die Hebung des Konsums neben vorübergehender Verminderung der Produktion und Organisation des Marktes empfohlen wird, um der Agrarkrise zu steuern. Jeder objektive Volkswirtschaftler hebt hervor, daß das Schicksal der Bauernschaft mit dem Schicksal der Kaufkraft der breiten Massen aufs innigste zusammenhängt. Schon jetzt ist z. B. der Konsum von Fleisch sehr erheblich gesunken; bei noch höheren Preisen würde der Verbrauch weiterhin verhängnisvoller Weise abnehmen. Die Einschränkung des Konsums durch Preissteigerungen mit Hilfe von Zöllen ist das verkehrteste Mittel, der tatsächlich bedrängten Landwirtschaft Hilfe zu bringen. Die Hauptsache ist die Senkung der Herstellungskosten durch Herabsetzung der Zinsen, Steuern und Preise der für die Landwirtschaft notwendigen Maschinen usw., sowie die Hebung der Kaufkraft neben der Organisation des Marktes. Die Bekämpfung der Kartelle ist in diesem Zusammenhang ein auch für die Landwirtschaft wichtiges Problem.

Aber die Lösung dieser Fragen ist für die Agrarier viel zu unständig und widerspricht mitunter auch ihrer kapitalistischen Einstellung. Sie und die Industriellen wollen es sich möglichst bequem einrichten und meinen, der Staat sei nur dazu da, ihnen das Leben und Profitmachen zu erleichtern. Dazu wird selbstverständlich noch ein kräftiges Wort gesagt werden müssen.

Neue Verhaftungen. Die Polizei verhaftet: Am 29. Mai wurde hier bei zwei hervorragenden Mitgliedern der Hakenkreuzbewegung eine Hausdurchsuchung vorgenommen, wobei Material beschlagnahmt wurde, das deren Beziehungen zum Auslande beweist. Es handelt sich um zwei Hochschulschüler, bei denen auf Ersuchen der Strauer Polizeidirektion auch die Polizeidirektion in Prag eine Haus- und persönliche Durchsuchung vornahm. Die beiden Studenten wurden auf Grund des Materials, das in ihren Prager Wohnungen gefunden wurde, festgenommen.



Zur Parlamentswahl in Danzig.

Danziger Straßenschild mit Wahlplakaten und riesigen Wahlausrufen an den Häuserfronten.

Tagesneuigkeiten

Die Revision des Lübeder Prozesses.

Leipzig, 31. Mai. Die Revisionsverhandlung im Lübeder Calmette-Prozess beginnt morgen vor dem Reichsgericht unter Vorsitz des Reichsgerichtsrates Schmidt. Der in Lübeck im Februar v. J. wegen fahrlässiger Tötung in Tateinheit mit fahrlässiger Körperverletzung zu zwei Jahren Gefängnis verurteilte Professor Dehke vom Lübeder Krankenhaus und der wegen der gleichen Vergehen zu einem Jahr drei Monaten Gefängnis verurteilte Lübeder Obermedizinalrat Doktor Altschädel haben gegen das Urteil Revision eingelegt. Die Lübeder Staatsanwaltschaft hat gegen den Freispruch des Angeklagten Professor Dr. Klotz Revision eingelegt. Ebenso haben die als Reklamlager im Lübeder Prozeß zugelassenen Eltern der verstorbenen Säuglinge Einspruch gegen das Urteil des Lübeder Gerichtes erhoben.

In dem Lübeder Prozeß handelte es sich darum, daß mehr als siebenzig Säuglinge, an denen das sogenannte Calmette-Schutzimpfverfahren gegen Tuberkulose zur Anwendung gekommen war, nach der Behandlung an Tuberkulose gestorben waren. 168 Säuglinge waren unter tuberkuloseverdächtigen Erscheinungen erkrankt. Als Ursache des Unglücks sah das Gericht in seiner Urteilsbegründung entweder eine Verwechslung oder aber eine Verunreinigung der Impfkulturen an, für die es die beiden verurteilten Angeklagten verantwortlich machte, während seiner Auffassung nach gegen den Angeklagten Professor Klotz und die ebenfalls angeklagte Schwester Anna Schüke keine Schuldbelege beigebracht werden konnten.

Vergrutsch im Saalegebiet.

Größte Hochwassergefahr.

Deßau (Anhalt), 31. Mai. Eine schwere Naturkatastrophe ereignete sich heute bei Labdorf im Kreise Bernburg. Die Saalberge bei Eiserfurt sind in einer Breite von 500 Metern in die Saale gerutscht und haben das Flußbett vollkommen gesperrt, so daß die Saale ihren Lauf durch die Große Aue nehmen muß. Das Wasser stieg innerhalb 20 Minuten um einen halben Meter. Ringsumher besteht kilometer weit größte Hochwassergefahr. Die Katastrophe ist vermutlich auf die ungeheuren Regenmengen zurückzuführen, die in den letzten 48 Stunden niedergingen.

Ein Lastauto stürzt ab.

Glück im Unglück.

Jglau, 31. Mai. Der 25jährige Chauffeur Josef Demarek mußte mit einem Dreitonnenlastauto auf dem Wege aus Chyrow bei Labor nach Njov beim Nehmen einer starken Straßensteigung infolge Versagens des Motors anhalten. Der Autofahrer Dibi stieg vom Auto, und wollte einen Stein unterlegen. Plötzlich setzte sich das Auto rückwärts in Bewegung und durchstieß am Fuße der Straßensteigung das Geländer der Brücke über den Jagelfluß und stürzte die 15 m hohe Böschung hinunter, wo es am Flußufer zertrümmert liegen blieb. Das 70 q schwere Auto überschlug sich dabei zweimal in der Luft. Der Chauffeur Demarek, der am Volant sitzen geblieben war, kam mit leichten Hautabschürfungen davon.

Zodessrennen.

Indianapolis, 31. Mai. (Wolff.) Bei dem alljährlichen 500 Meilenrennen, der größten automobilsportlichen Veranstaltung in den Vereinigten Staaten, verunglückten zwei Wagen. Dabei wurden die beiden Fahrer und ein Mechaniker schwer verletzt. Der Mechaniker und ein Fahrer sind inzwischen gestorben. Bei dem Rennen wurden a u ß e r o r d e n t l i c h e Geschwindigkeiten erzielt, was bei den Schwierigkeiten der Rennstrecke zu den Unfällen führte.

Marconi prophezeit große Fortschritte der Radiotelegraphie.

London, 31. Mai. (AP.) Marconi sieht einen weiteren bemerkenswerten Fortschritt in der drahtlosen Radioverbindung voraus. Der große Erfinder befaßt sich zur Zeit mit dem Studium der sogenannten Mikrowellen, d. h. Wellen, die kürzer sind als ein Meter und denen, wie Marconi ausführt, unabsehbare Bedeutung zukomme. Marconi sagt auch einen großen Fortschritt in der Televisión vor. In seiner gestrigen Abend in der königlichen Reichsgesellschaft in London abgegebenen Erklärung sprach Marconi seine Anerkennung der britischen Postverwaltung aus, die dazu beigetragen hätte, daß das Radio zum wirksamen Bindeglied und zum wirksamen Mittler der Weltverbindung wurde. Marconi sprach die feste Überzeugung aus, daß die Möglichkeiten der drahtlosen Telegraphie noch lange nicht erschöpft seien. Er bemerkte hierbei, daß man einigen Schwierigkeiten bereits auf dem Grund gekommen sei, wie z. B. die atmosphärischen Störungen seien usw.; er sprach hierbei die Überzeugung aus, daß diese alsbald werden überwunden werden können.

Blutiger Zwischenfall im Zirkus Kludsky

Bukarest, 31. Mai. Bei einer Vorstellung des Zirkus Kludsky in Braila überfiel ein wütender Löwe seinen Dompteur. Marsal und brachte ihm schwere Verletzungen im Gesicht bei. Der Löwe wurde sofort von dem Zirkuspersonal gefesselt. Der Vorfall rief beim Publikum eine große Panik hervor.

Wie jetzt in Deutschland Wahrheiten verkündet werden. Bewußt oder unbewußt, um den Hakenkreuzbewegern und ihren rückgratlosen Nachbarn einige Wahrheiten zu sagen, hat die „Frankfurter Zeitung“ einen kleinen Rückgriff in der Literatur getan. Sie veröffentlicht Heinrich Schollers Novelle: „Es ist sehr möglich.“ Dort macht sich der Schweizer lustig über die Rückgratlosigkeit der französischen Republikaner, als sie Napoleon zurubelten und nach dessen Sturz sich wieder als gut königstreue aufspielten: „Man war kein Mensch mehr Republikaner. Jeder trug vor seinem neuen Herrscher. Ja, niemand wollte jemals zu den Republikanern gehört haben, sondern jeglicher behauptete, von dem Schwindel, der einst alle besessen hatte, ferngeblieben zu sein.“

Und als der Usurpator gestürzt, das Lilienbanner wieder aufgerichtet, der Bourbon wieder eingesetzt war, gibt der geschichtskluger Schweizer durch seinen Helden jenen zu verstehen, die diesen Umfassung der Reaktion für ewig geltende Ordnung bedienerten:

„Nun will man wieder mit Waffengewalt, mit Inquisition, Tortur, Kruziatoren, diplomatischen Kniffen, Haarbreteln, Perücken, Spiegrutenlaufen, Adelspatenten, Ordensbändern, Glaubens-, ewigen Bündnissen, Zensurgesetzen und dergleichen allfälligen Dingen zum ewigen Frieden helfen. So geschah es schon zur Zeit Frankreichs und Washingtons, zur Zeit der Basillen, zur Zeit der Davousts und Palmes. Dieselben Mittel und Ursachen werden dieselben Wirkungen haben! Darauf verlaßt euch.“

Ob man im Nazi-Deutschland dieses hübsche Blättlein geschichtlicher Wahrheiten zu würdigen versteht?

Zum herannahenden Schluß macht der Allgemeine Angestellten-Verband Reichsberg auf die Notwendigkeit einer guten sorgfältigen Berufsberatung wegen des Eintrittes der schulentlassenen Jugend in das Berufsleben aufmerksam. Daß die verschiedenen Berufszweige der Angestellten in der Industrie, im Handel, im Verkehrswesen usw. unter der gegenwärtigen Krise sehr schwer leiden, bedarf keines besonderen Beweises und wird schon dadurch erkenntlich gemacht, daß laut den statistischen Ausweisen der Arbeitsvermittlungsanstalten die Zahl der stellen-

Der Selbstmord der Fliegerin Ehdorf.

Aleppo, 31. Mai. (Wolff.) Ueber den Tod der deutschen Fliegerin Marga von Ehdorf werden folgende Einzelheiten bekannt: Nachdem die Fliegerin am Sonntag auf dem Flugplatz von Mouslimich, ungefähr 16 Kilometer nördlich von Aleppo, eingetroffen war und ihre beschädigte Maschine verlassen hatte, wurde sie nach der Fliegermesse geleitet, wo in jeder Beziehung für sie gesorgt wurde. Später begab sie sich auf eigenen Wunsch nach dem Ruhezimmer, das für Flieger, die eine Notlandung unternommen haben, vorbereitet ist. Plötzlich — um 10 Uhr 30 — wurden mehrere Schüsse gehört. Alles eilte nach dem Ruhezimmer, wo Marga von Ehdorf auf dem Bette liegend tot aufgefunden wurde. Neben ihr lag die Schnellfeuerpistole, die sie auf ihren Flügen mit sich zu führen pflegt. Ihr Kopf war von zwei Kugeln durchbohrt. Die Leiche der Fliegerin wird nach Berlin überführt.

losen Angestellten immer noch weiter wächst, trotzdem die Zahl der arbeitslosen Arbeiter einen wenn auch nur kleinen Rückgang erfahren hat. Es sollen nur jene jungen Leute dem Angestelltenberufe zugeführt werden, die dafür die entsprechende Eignung besitzen. Zu Auskünften über die Entlohnungs-, Arbeits-, Rechts- und sonstigen Verhältnisse ist auf besondere Anfragen der Allgemeine Angestellten-Verband, Reichsberg, Turnergasse 27, gerne bereit, wofelbst auch Muster für Lehrverträge für Handelslehrlinge, Kanzipraktikanten und sonstige Angestelltenwärter erhältlich sind.

Hakenkreuzliteratur in Gemeindepöcherleien. Während die Hakenkreuzler in Deutschland alle freibleiblichen Schriftsteller dem Scheiterhaufen überantworten, trachtet man bei uns den elendsten Schund der Hakenkreuzpropaganda auf Kosten der Allgemeinheit in den öffentlichen Pöcherleien aufzuspüren. Was sich hierbei die professionellen Volks- und Jugendbildner leisten, geht über das Maß des Erträglichsten weit hinaus. Vor einiger Zeit wurde im städtischen Bücherreit in Auffsig durch die sozialdemokratischen Vertreter mit Recht gegen das in München, im Verlag Ehrer's Nachfolger G. m. b. H. erscheinende illustrierte politische „Witzblatt“ „Die Brenneffel“ Stellung genommen und die Beseitigung des Blattes gefordert. Jede Nummer strotzt von Gemeinheiten gegen andere Nationen, gegen die Sozialdemokratie, das Judentum und gegen Persönlichkeiten, die von den Hakenkreuzern verfolgt werden. In der Nummer 19 gibt der Verlag selbst an, daß „diese Ausgabe in Lesefürken nicht geführt werden darf“; doch die Leitung der Volksbücherei findet an diesem Schundblatt besonderen Gefallen. Einige deutschnationale Jugendberzieher haben sich mit einem Eifer für den Weiterbezug des Banditenblattes eingesetzt und die Mehrheit des Bücherreiterates hat in ihrem Sinne beschlossen. Hier muß endlich Wandel geschaffen werden. Fort mit der Hakenkreuzliteratur aus unseren öffentlichen Pöcherleien!

Siebenfacher Mörder empfielt sich. Es sei auf eine Bewerbung eines braunen Soldaten aus Süddeutschland an eine Berliner Stelle verwiesen. Als Qualifikationsnachweis zur Bekleidung einer Führerrolle diente die Mitteilung, daß er als Nationalsozialist bereits wegen siebenfacher Mordanfrage vor Gericht gestanden habe. (Die wörtliche Veröffentlichung dieses Zeitdokumentes deutscher Schande und Geistesverwirrung muß leider, um nicht Personen zu gefährden, einer anderen Zeit vorbehalten bleiben.)

Erdbeben in Südamerika. Aus Rio de Janeiro wird gemeldet: In der Gegend von Duape wurde Dienstag ein Erdbeben verspürt. Zahlreiche Häuser sind eingestürzt.

Wiens Hochschulen bleiben geschlossen. Das Unterrichtsministerium hat die Schließung der Hochschulen bis 8. Juni verfügt. In der Zwischenzeit dürfen keine Prüfungen abgehalten werden. Bei diesem Anlaß hat das Ministerium darauf hingewiesen, daß die durch die Schließung der Hochschulen verloren gegangene Zeit zur Erreichung des normalen Studienziels einzuholen sein wird.

Straßenbahnunglück in Leipzig. An einer Straßenkreuzung am Augustusplatz in Leipzig stießen gestern zwei Straßenbahnzüge zusammen. Ein Motorwagen stürzte um. Bisher wurden ein Toter, vier Schwere und zwei Leichtverletzte geborgen.

Immer noch Wolken. Das Staatsamt für Meteorologie in Prag gab gestern um 11 Uhr folgende Wettervorhersage für heute, Donnerstag, bekannt: In der Westhälfte der Republik: wechselnde, im allgemeinen wieder verringerte Bewölkung, keine wesentlichen Niederschläge, strichweise Morgennebel, ruhig; im Ostteil des Staates: wechselnd bewölkt, stellenweise Gewitterneigung, untertags etwas kühler.

Ein Lehrer von einem Lastauto getötet. Am 30. Mai fuhr auf seinem Motorrad gegen 17 Uhr nachmittags der Lehrer Franz Votruba aus Sojimovo Usti einem vor ihm fahrenden Lastautomobil auf der Wilson-Straße in Labor vor. Bei dem hierbei sich ereignenden Zusammenstoß fiel der Lehrer direkt unter die Räder des Kraftwagens und wurde schwer verletzt. Obwohl dem verunglückten Lehrer sofort ärztliche Hilfe zuteil wurde — der Unfall ereignete sich nämlich unweit des Bezirkskrankenhauses — waren die Verletzungen bereits schwer, daß er ihnen nach wenigen Augenblicken nach seiner Entlieferung ins Spital erlag.

Feuer zur rechten Zeit. In der Gemeindefanzlei von Landsbach bei Mittelfeld sollte eine behördliche Ueberprüfung der Gemeindeführer vorgenommen werden. Dienstag nachts brach in der Kanzlei Feuer aus, wodurch die gesamte Gemeinde-Buchhaltung verbrannte. Der Bürgermeister wurde verhaftet.

Ermäßigte Halbjahres-Bahnfahrkarten. Der Bund der Vertreter und Reisenden, Teplitz-Schönau (Nachgruppe des Allgemeinen Angestellten-Verbandes, Reichenberg) macht auf die Beschaffung der ermäßigten Eisenbahnhalbjahresfahrkarten mit Gültigkeit ab 1. Juli bis zum 31. Dezember l. J. für organisierte Vertreter und Reisende aufmerksam. Die Beschaffung kann nur durch die Organisation erfolgen. Auskunft erteilt bereitwilligst die genannte Nachgruppe in Teplitz-Schönau, Eichwalder Straße 39

Für die Hausfrau.

Die Aufrichtung der Möbel.

In den älteren Haushalten wird man nicht unzufrieden sein, wenn man die Möbel etwas aufrichten kann. Durch geeignete Behandlung ist manches schon unansehnlich gewordene Stück noch wieder hübsch geworden. Vor allem muß man acht geben, es sich auch nicht etwa Holzwärmer eingekeilt haben, die kreisrunde kleine Löcher bohren. Man stellt ihr Vorhandensein leicht durch die Holzmeißelhaufen fest, die sich in oder unter den Gegenständen befinden. Wenn man nicht rechtzeitig einschreitet, besteht die Gefahr, daß der ganze Gegenstand zernagt und damit unbrauchbar wird. Man bestreicht diese angegriffenen Möbelstücke am besten mit Petroleum, in dem man etwas Kampfer aufgelöst hat. Man soll dies Petroleum nach Möglichkeit mit einem Zellwachs direkt in die Baumröhren spritzen. — Bei gelackten Möbeln bedient man sich einer ganz weichen Bürste oder eines Pinsels, um den Staub zu entfernen. Flecke, die auf den Möbeln durch heiße Getränke oder fließendes Wasser entstanden sind, können, wobei man aber sehr vorsichtig sein muß, mit Kampferspiritus entfernt werden. Eichenmöbel werden am besten zweimal jährlich mit Leinöl abgerieben. Alles Abreiben der Möbel soll immer mit ganz weichen Luchern und stets nach dem Stroh vorgenommen werden. Polierte Möbel, die einer Aufrichtung bedürftig sind, ehe man die Politur auf ihnen verreibt, sorgfältig zu reinigen, und zwar kann man sie sehr gut mit etwas Essigwasser abwaschen. Natürlich müssen sie sofort wieder sorgfältig trocken gerieben werden!

Zwei „goldene“ Herzen.

„Joi“, sagte die kleine funkeläugige Dame, als wir bei ihr ein Zimmer mieten wollten und uns als deutsche Emigranten vorstellten. „Joi, Sie tun mir schrecklich leid. Lesen kann ich schon nimmer davon. Aber kommen Sie nur zu mir. Sie sollen es wie zu Hause haben.“

Und so sind wir denn eingezogen. Mittlerweile weiß ich, warum meine kleine funkeläugige Frau Birtin trotz ihrer einunddreißigen Prager Abstammung, „Joi“ sagt. Sie hat einen ungarischen Mann. Vor vielen Jahren lernten sie sich über alle Konfessionen der eigenen Vaterländer hinweg kennen und lieben. Tatsächlich — wir fühlen uns bei ihr wie „zu Hause“. Sie sorgt mit rührender Liebe für uns. Ganz gleich, ob sie Knödel oder Gulasch-Suppe kocht, ob sie voll Andacht einen Café dichter oder eine Mehlspeise, die „armen Flüchtlinge“ müssen davon kosten. Neulich aber machte sie das Maß ihrer Güte sozusagen voll. Als mein Mann feststellte, daß er bei seiner etwas „köpfigen“ Abreise sämtliche Kragen vergessen hatte, erfuhr es auch zufällig die Frau Birtin. Gleich darauf erschien sie im Zimmer, ein ganzes Duzend in der Hand. „Sie sind von meinem Dödon“, erklärte sie stahlend, „aber sie werden Ihnen sicher passen“. Mein Mann meinte, einer würde doch im Augenblick genügen, es müßten ja nicht gleich ein Duzend sein“. Aber das half nichts. Frau Birtin drückte ihm ohne weiteres zwölf Stück in die Hand.

Paradies und Hölle in Afrika

Ungeheure Bodenschätze. — Ein fruchtbares Land. — Die Plagen des schwarzen Erdleis.

Zweimilijardig Prozent allen Goldes der Welt erzeugt Afrika, fünfundneunzig Prozent der Diamanten kommen von dorther. Die Diamanten waren es, die Afrika recht eigentlich erschloffen haben. Zuerst wurde die Kimberley-Grube angelegt. Jarnbesitzer, die früher in jener Gegend ihre Jarnen verlaufen, erhielten ein paar Tausende dafür, während sie einen Wert von vielen Millionen hatten, nur lannen ihre Besitzer die ungeheuren Schätze des Bodens nicht. Die Diamantenfelder von Kamaqualand, die vor jetzt vier Jahren entdeckt wurden, haben in zwei Jahren Steine geliefert, deren Wert Millionen beträgt. Die größte Grube ist die Premier-Mine bei Pretoria. Wenn man am Rande der Grube steht, sehen die arbeitenden Männer unten wie Ameisen aus; dreißig Jahre und viele Millionen hat man gebraucht, um die reifte Grube zu graben, die überhaupt auf der Welt von Menschen gegraben, gehohlet, geprengt wurde. In den fünfzig Jahren, seit die afrikanischen Diamantenfelder in Betrieb sind, haben sie sicherlich Steine im Werte von fünf Milliarden hervorgebracht.

Auch die Goldfelder sind so ertragreich, daß sich kaum ein Gegenstück auf der Welt findet. Vor vierzig Jahren stieß ein Mann der über das Feld seiner Farm ging, mit dem Fuß ein Feld und beiseite das aus dem Boden hervor. Auf diese Weise fand man die mächtige Goldader, die viele Kilometer weit sich unter dem Felde hinzieht. Die Goldföner sind hier in dem weitläufigeren

Shakespeares Schädel wird geraubt.

Ärzte gruben ihn aus. — Wie des Dichters Grab geöffnet wurde. Seitdem verschollen.

Zu Beginn des neunzehnten Jahrhunderts erschien in England ein kleines Buch, das den erstaunlichen Titel trug: „Shakespeares Schädel getohlen.“ Die Unterlage zu diesem Buch dürfte das Tagebuch eines jungen Arztes namens Frank Chambers geliefert haben, das sich im Britischen Museum befindet und dessen Eintragungen sich über drei Jahre erstrecken. Im Jahre 1794 wird Shakespeares Grab zum erstenmal erwähnt, und zwar heißt es in dem Tagebuch: „Nach dem Essen kam die Unterhaltung irgendwie auf das Jubiläum von Stratford, und Hauptmann Fortescue warf die Frage auf, ob Shakespeares Bild in der alten Kirche, besonders der Kopf, ihm wohl ähnlich sei.“ Es wurde dann der Vorschlag gemacht, den Schädel auszugraben, und einer der Anwesenden warf die Bemerkung hin, daß der alte Horace Walpole, der spätere Lord Orford, der allerlei Seltsamkeiten sammelte, für Shakespeares Schädel dreihundert Guineen geboten habe. Der Gedanke, diese dreihundert Guineen zu erlangen, lockte den jungen Arzt unwiderstehlich, um so mehr, als es gar nicht so schwierig schien, sich des Schädels zu bemächtigen.

Damals gab es noch keine Anatomie, wo die jungen Mediziner arbeiten konnten, deshalb mußten die Ärzte Männer engagieren, die ihnen Leichen aus den Gräbern stahlen, falls nicht genügend Armenleichen vorhanden waren. Dr. Chambers wußte natürlich, an wen er sich zu wenden hatte. Er suchte sich drei Männer aus und bot ihnen drei Pfund für die Arbeit. Außerdem sollten sie noch Beendigung der Arbeit so viel Bier trinken dürfen, wie sie wollten.

In einer Winternacht des Jahres 1794 traf Chambers mit den drei Männern auf dem Friedhof der Trinitatiskirche zusammen. Einer von den Männern mußte vor der Kirche Wache halten und bekam den Auftrag, einen Stoffball gegen die bunten Glasfenster zu werfen, sobald sich irgend etwas Verdächtiges zeigte. Der Arzt mit den beiden andern Männern begab sich in die Kirche, deren Tür sie gewaltsam öffneten. Die beiden Männer begannen nun sehr sorgfältig das alte Steingewölbe aufzubrechen, indem sie Stück für Stück den Mörtel herauslösten, damit ihre Arbeit keine Spuren hinterlassen solle. Endlich war die letzte Fiese aufgehoben, und das geöffnete Grab des großen Dichters lag vor ihnen.

Chambers schreibt: „Alles was zwischen uns

und Shakespeares lag, war eine Schicht feiner brauner Erde, die mit Holzspänen und Glasstücken untermischt war.“ Chambers stellte bei der Durchsichtung des Grabes fest, daß es nach dem Tode des Dichters bereits einmal geöffnet worden sein müsse, denn es fanden sich verschiedene Gegenstände darin, die sicherlich zu einem späteren Zeitpunkt erst hineingelegt waren.

In einer Tiefe von drei Fuß wurde die Erde fester und feuchter. Die Männer mußten die Schaufeln beiseite legen und nur mit den Händen graben. Plötzlich stieß einer der Männer einen Ausruf aus. Er glaube den Leichnam gefunden zu haben, aber als er das Gefundene aufhob, war es nur ein runder, grauer Stein. Es schien nichts weiter in dem Grabe zu sein. Da aber jener der andere der Männer den Schädel selbst ans Licht. „Endlich hielt ich Shakespeares Schädel in der Hand, sah ihn aber nur einen Augenblick an, denn die Zeit war kostbar. Er war kleiner, als ich erwartet hatte, und, so viel ich mich erinnere, dem Bilde über unsern Köpfen ganz unähnlich. Dann brachten meine Leute Erde und Steine sorgfältig wieder an ihren alten Platz und verklebten die Augen mit altem Mörtel, den sie mitgebracht hatten.“

Wenn das Tagebuch auf Wahrheit beruht, liegt hier also einer der aufsehenerregendsten Diebstähle der Geschichte vor. Der Arzt aber sollte, immer noch seinen Tagebucheinträgen, keine Freunde an dem von ihm angefertigten Verbrechen haben, denn als er sich am nächsten Tage zu dem alten Horace Walpole begab, weigerte sich der Sammler, die dreihundert Guineen zu zahlen, weil ihm an dem Schädel nichts mehr liege. Die Enttäuschung Chambers kann man sich nicht vorstellen. Ein Bekannter, der bei seiner Unterredung mit Walpole zugegen gewesen war, überredete Chambers, den Schädel an seinen Platz zurückzubringen, und er legte wirklich das feierliche Versprechen ab, es zu tun.

Tatsächlich weiß jedoch niemand, ob der Schädel wirklich wieder an seinen Platz gelegt wurde oder ob man ihn anderswo begraben hat. Das ganze Verbrechen beruht um so merkwürdiger, als auf dem Grabstein Shakespeares geschrieben steht:

Gefloget sei der Mann, der diese Steine ehrt, verflucht sei der, der mein Gebein verfehrt.

K. O.

„Joi“, meinte sie mit ihrem unnachahmlichen Lächeln, „nehmt nur. Ihr tut mir ja so schrecklich leid. Joi, für Euch tät ich den Dödon ausziehen...“

Und Julchen...

„Julchen“ wurde mir gleich am Tag nach meiner Ankunft in Prag vorgestellt. 22 Jahre alt, Student der Rechte, im Nebenberuf aber ganz und gar der Literatur ergeben, war es seit Wochen seine einzige Beschäftigung, den geflüchteten deutschen Intellektuellen das „Einleben“ zu erleichtern. Dazu gehörte, daß er mit ihnen Zimmer suchen ging, daß er sie in die billigsten „Automaten“ führte und die populärsten Kaffeehäuser. Gleichzeitig bemühte sich Julchen, Elementarkenntnisse der tschechischen Sprache zu vermitteln und die Emigranten über Prager Sitten und Gebräuche aufzuklären. Julchen, von dem bis heute noch kein Mensch weiß, wie er mit Nachnamen heißt — einem von uns gab er vor kurzem Empfehlungen an irgendjemanden, und dieser berief sich dann auf den „Studenten Julchen“ — erfreut sich bei allen Eingewanderten der größten Beliebtheit. Was wäre aus uns ohne diesen lieben Hilfsbereiteten Burshen geworden? — Neulich ging ich mit Julchen spazieren. Wir sprachen über „Faschismus“ und die Lage in Oesterreich. „Wenn

sie dort auch so hausen werden wie in Deutschland“, sagte ich bekümmert. Julchen schweig einen Augenblick. Dann meinte er: „Ja, schlümm. — Aber“, fügte er voll heiterer Gelassenheit hinzu, „dann kommen die Wiener auch noch her.“ Au fein, ich freu mich. Abwechslung hab' ich furchtbar gerne. Das wird eine Fez, wenn wir dann alle zusammen sind...“

Katja.

Gerichtssaal

Bedrohte Kinder.

Ein Sadist in der Maske eines Detektivs.

Prag, 31. Mai. Eine merkwürdige Erscheinung und ein recht unheimlicher Geselle ist der 29jährige Jaroslav Benzel Vitásek, der unter der Anklage des Verbrechens der Unzucht wider die Natur nebst der Übertretung des Bestrafungsgesetzes vor dem Senat des OGH. Svamberk erscheint. Der Angeklagte war eine Zeitlang Sportredakteur des „Poledni list“, daneben hat er sich auch verschiedentlich, allerdings zu Unrecht, als Redakteur der „Rozhodni Politika“ und als Administrationsdirektor des „Cestlo Slovo“ aus-



Blanker Herd ist Goldes wert..

... und unentbehrlich ist Ominol. Es reinigt den Herd, die Tische, die Bretter und Bänke, daß alles vor Sauberkeit strahlt!

Ominol
putzt alles
billig



gegeben. Seine homosexuell-sadistische Veranlagung hat ihn schon schwere Strafen eingetragen. Er pflegte sich unter verschiedenen Vorwänden an Schulknaben heranzumachen und verprügelte dann seine Opfer, woran er seine perverfe Befriedigung fand.

Im Februar d. J. hielt er in Smichov einen 13jährigen Schüler an, der aus der Nachmittagsvorstellung nach Hause ging, wobei er sich als Detektiv des Institutes für Sozialfürsorge ausgab. Er erklärte dem erschrockenen Jungen, er müsse ihn wegen „verbotenen Kinobesuch“ festnehmen und vorführen. In einer menschenleeren Anlage machte er dem Knaben dann den Vorschlag, die zu gewärtigende Strafe in eine Tracht Prügel umzuwandeln, die der Herr Detektiv eigenhändig zu vollziehen gedachte. Dabei benahm er sich derart schamlos, daß der Junge um Hilfe zu rufen begann und der „Detektiv“ festgenommen wurde. Er bekennt sich zu seiner Tat und ver-

BLONDINEN WIEDER BLOND
DURCH
SCHWARZKOPF
EXTRA-BLOND



leidigte sich bloß durch den Hinweis auf seine abnormale Veranlagung.

Außerdem war er angeklagt, dem Herausgeber Rodvára, der eine sich „humoristisch-satirisch“ nennende Zeitschrift „Vís“ (die Weisheit) herausgab, durch unwahre Vorspiegelungen einen Vermögensnachteil verursacht zu haben. Vitásek war Redakteur dieses Blattes und als der Herausgeber sich entschloß, nach der fünfzehnten Nummer wegen mangelnder Rentabilität dieses Presseerzeugnis aufzulassen, erklärte ihm der Angeklagte, er werde es in eigener Regie weiterführen. Die finanziellen Grundlagen seien bereits gesichert. Im Vertrauen auf die Zusage gewäherte ihm der Herausgeber Kredit und ließ eine weitere Nummer auf Rechnung des Angeklagten erscheinen. Die Druckkosten betragen an 1200 K. Später stellte sich heraus, daß die Behauptungen des Angeklagten un wahr seien. — Das Gericht erkannte ihn schuldig und verurteilte ihn zu zehn Monaten Kerker.

Exekutor auf eigene Rechnung.

Prag, 31. Mai. Der gewesene Exekutor Emanuel Rovotný ist wohl nicht ohne Grund aus seinem Amt entfernt worden. Im Dezember v. J. erschien er nach einer durchgeführten Pfändung mit leeren Händen bei seinem Gericht und erklärte, er habe die gepfändete Summe — 1892 K — verloren. Er fand keinen Glauben mit dieser Behauptung und wurde im Disziplinarweg entlassen.

Über aber dieser Fall noch zur vordentlichen gerichtlichen Ausdringung kam, war schon eine neue Sache gegen ihn anhängig geworden. Am 23. Jänner, d. J., also zu einer Zeit, da er schon nicht mehr Exekutor war, erschien er bei einem gewissen Jaroslav Mláček und verlangte eine Katenzahlung von 2000 K auf eine größere vollstreckbare Forderung. Mláček gab ihm nichts, sondern fragte, da ihm die Sache verdächtig schien, bei der Polizei an, die ihn über den wahren Sachverhalt aufklärte und Verhaltensmaßregeln für den Fall gab, daß der Gerichtsvollzieher sich nochmals bei ihm zeigen sollte. Das Gesdch in der Tat am 27. Jänner. Rovotný kam und verlangte 1703 K als Katenzahlung auf irgend eine andere Forderung. Im Sinne der erhaltenen Anweisungen hielt ihn der Angegangene hin, bis die insoweit verständigen Detektivs erschienen. In den Taschen des Angeklagten fand man eine nachgemachte Stempelgüte mit dem Text „Zivilkreisgericht Prag“.

Rovotný verteidigte sich mit der furiosen Ausrede, er habe tatsächlich die Absicht gehabt, den geforderten Betrag dem betreffenden Gläubiger auszulösen. Was ihn, der längst seines Amtes entsetzt war, die ganze Sache noch angehe, konnte er freilich nicht erklären. Uebrigens kamen noch andere, ganz ähnliche, freilich geringfügigere Fälle zutage. Der Fall mußte schließlich vertagt werden, da der hartnäckig leugnende Angeklagte immer neue Zeugen nachholfte.

H. H.

Quarz in so feinen Partikeln verprengt, daß man sie mit blohem Auge nicht wahrnehmen kann. Wäre die dortige Arbeitskraft nicht so billig, so würde es überhaupt nicht lohnen, dies Gold zu fördern und herauszujagen. Aber da die Verhältnisse günstig sind, hat das Goldfeld in den dreieinhalb Jahrzehnten seiner Bearbeitung Gold im Werte von etwa 20 Milliarden gegeben.

Aber Afrika hat außer Gold und Diamanten noch andere Schätze, deren Wert nicht zu errechnen ist und die diesem Erdteil eine glänzende Zukunft sichern. Da sind vor allem die ungeheuren Kupferlager in Rhodesia zu erwähnen, die Amerika als Kupferlieferant der Welt stark bedrohen.

In Griqualand wurden ungeheure Mangantlager gefunden, die jetzt, nachdem eine Eisenbahn gebaut wurde, zehntausend Tonnen wöchentlich an die Küste entsenden, so daß das russische Monopol für Manganerz ins Wanken gerät. Selbst das begehrte Platin hat man neuerdings in Transvaal gefunden, doch ist die Ausbeute bisher nicht nennenswert.

Kenya ist für den Anbau von Kaffee vorzüglich geeignet, und in Rhodesia sind Tabakpflanzungen von großem Interesse. Die afrikanischen Kakaopflanzungen liefern Kakaoschokolade in Menge. In Transvaal blühen Orangenhaine, die wundervolle Früchte hervorbringen. Auch die Baumwolle gedeiht dort, und wo noch vor wenigen Jahren Wüste war, sieht jetzt durch geschickte Bewässerung Baumwollpflanzungen geschaffen.

Aber neben dem vielen Licht muß es auch Schatten geben. Afrika ist noch immer ein gefährliches Land und die Farmer und Kolonisten haben keinen leichten Kampf zu bestehen. Eine

der unangenehmsten Landplagen sind die Heuschrecken, von deren Schwärmen wir uns gar keinen Begriff machen können. Wo sie das Land überfallen, bleibt kein Stimmfchen Grün übrig, und die Ernte des Jahres ist hoffnungslos vernichtet. Es ist genau wie in Amerika, wo auch die Eisenbahnzüge entgleisen oder den Betrieb einstellen müssen, weil die Massen der Heuschrecken die Gleise überziehen und sie glatt und schlüpfrig machen. Im vorigen Jahre sind allein im Bezirk Kenya für die Bekämpfung der Heuschrecken Millionen ausgegeben worden. In Ägypten gibt es regelrechte Heuschreckenkolonnen, die, wenn die Schwärme kommen, Gräben aufwerfen, um die Tiere im Sand zu fangen, und die den Kampf mit Flammenwerfern aufnehmen. Es ist festgestellt worden, daß die Insekten im Nilflussschlamm brüten und von dort ihren Weg über Afrika nehmen, um dann wieder an den Nil zurückzulehren.

Noch schlimmer fast sind die Moskito, durch die Gelbes Fieber und Malaria verbreitet werden. Gegen das Gelbe Fieber hat die Medizin bisher kaum eine Hilfe gefunden; es verläuft fast immer tödlich. Auch die He-He-Plage, auf die ja die gefährlichste Schlafkrankheit zurückgeht, macht weite Gebiete bisher unbewohnbar. Ganz Zentralafrika ist gefährdet, und es ist dort auch keine Viehhaltung möglich, die doch in Südafrika sehr gute Erfolge aufzuweisen hat. Der Kampf gegen die He-He-Plage ist bisher ziemlich ergebnislos gewesen; hier liegt also eine große Aufgabe der Wissenschaft, könnten doch ungeheure Gebiete für die Menschen bewohnbar und ertragreich gemacht werden.

H. H.

PRAGER ZEITUNG.

Eine Provokation nennt das Städtische Organ „Expre“ das Bestehen eines deutschen Konsumvereines in Prag, bzw. einer Verkaufsstelle dieses Vereines in Holešowice. Das schwerste Verbrechen des Konsumvereines besteht nämlich darin, daß er mit R. G. P. (Konsumgenossenschaft Prag) firmiert. Wahrscheinlich ist der Herr Stříbrný der Ansicht, daß man wohl eine Kaserne überfallen darf, daß es aber Deutschen in Prag nicht erlaubt ist, sich genossenschaftlich zu organisieren. Vorläufig ist aber Herr Stříbrný noch nicht der Berufskollege Hillers und er wird sich daher noch gedulden müssen, das Bestehen eines Konsumvereines in Prag zu verbieten.

Eine deutsche Bibliothek in Prag VII. Der Bildungsverein deutscher Arbeiter in Prag errichtete in Prag VII., Stüberische 14 (Gassen-Tokal), eine Bibliothek, welche am Freitag, den 2. Juni, eröffnet wird. Die Bücherausgabe erfolgt vorläufig jeden Dienstag und Freitag von 18 bis 20 Uhr. Als Mitglieder werden Deutsche beiderlei Geschlechts ohne Unterschied des Standes aufgenommen. Beitrag mäßig. Näheres in der Ausgabe-Stelle. Telefon 72820.

Die Stefan-Weiss-Sternwarte in Prag ist im Monate Juni dem Publikum alltäglich (außer Montag) um 21 Uhr abend zugänglich. Vereins- und Schulkursionen sind ebenfalls täglich (außer an Montagen) um 20 Uhr abends willkommen. Sie müssen jedoch im voraus im Büro der Warte angemeldet werden. Im Juni ist die Sternwarte jeden Sonntag von 10 bis 12 Uhr vormittags, nachmittags dann von 15 bis 19 Uhr und am Abend von 20 bis 22 Uhr geöffnet. Schulkursionen können sich zur Besichtigung der Sternwarte-Einrichtungen auch an Wochentagen, und zwar während der Tagesstunden (außer an Montagen) anmelden. — Programm der Beobachtungen im Juni: Den Mond wird man in der ersten und letzten Monatswoche beobachten können, den Planeten Jupiter den ganzen Juni hindurch. Bei besonders günstigem Wetter wird es auch möglich sein, die Planeten Venus und Mars beobachten zu können. Je nach den Umständen wird es auch möglich sein, dem Publikum einige Doppelsterne zu zeigen. Interessante Himmelserscheinungen zu Anfang des Monats Juni: Am 1. Juni tritt eine interessante Gruppierung der Planeten Mars und Jupiter mit dem Mond im Sternbild des Löwen ein. In den Abendstunden kulminiert der Mond bloß ein wenig südlich unter den beiden Planeten. Am 4. Juni tritt die allergrößte Annäherung (Konjunktion) des Mars und des Jupiter ein; die beiden Planeten werden von einander bloß eine halbe Monatsdistanz entfernt sein. Diese Erscheinung wird dem Publikum auf der Warte mittels eines Fernrohrs gezeigt werden. Beide Planeten werden gleichzeitig im Fernrohr sichtbar sein.

daß Wassermann „Alexander in Babylon“ die orientalische Atmosphäre so wirklichkeitsnah trifft, daß der geographische Kenner die geographische Fremdheit des Dichters nicht glauben will. (Ein Schicksal, das das in Deutschland geschaffene Babylon Wassermanns mit der in Deutschland geborenen Schweiz Schillers teilt.) Aus dem künstlerischen Wert, der Sprache, dem Stil des Dichters sein Blut, seine Heimat, seine Erde, seine geistige Zugehörigkeit zu erleben und zu deuten, wäre eine Aufgabe, in der sich die schöpferische Hilfslosigkeit aller Nachköpfe der neu-deutschen Rassen- und Bluttheorie verliert. Es wäre eine Konzeption an den Gegner, die die Preisgabe der eigenen Persönlichkeit bedeuten würde, wollte der Dichter sein Werk gegen die rassistischen Anschuldigungen rechtfertigen. Die ihm die Lust nicht glauben, die er atmet, werden ihm auch die Heimat nicht glauben, aus deren Boden er schöpft; an dem, bei dem ihn sein Werk nicht rechtfertigt, wäre jede Apologie verloren. Ist es wahrhaftes Leben, was der Dichter hervorbringt, so wird es wirken über den Tag hinaus, den heute andere Mächte beherrschen. Des Dichters Bekenntnis, zuletzt dem verfallen und verhasst zu sein, was die Heimat Erde seiner Schöpfung ist, wird zum Kampfspruch gegen die, die gestern noch so und heute schon anders können; ein Aspekt, den auch die geistvolle tschechische Rede Professor Otakar Fischers aufzeigte.

So gab es noch die Vorlesung einer zum Thema des Abends und der Zeit wenig beziehungsreichen Novelle durch den Autor und eine feuilletonistische Zutat Max Brods. Der Dichter Jakob Wassermann wurde dankbar gefeiert. E. H.

Kunst und Wissen

Albert Wassermann und das Dritte Reich.

Die Berliner Funkstunde hätte dieser Tage eine Theateraufführung übertragen sollen, an der Albert Wassermann mitwirkte. Die Übertragung wurde aber im letzten Augenblick abgesetzt; statt des angekündigten „Schlageter-Dramas von Jochl“ wurde den Hörern ein Brahms-Konzert geboten. Ueber die Gründe der Abgabe gab die Zeitung des deutschen Rundfunks keine Auskunft; sie wies die Radioabonnenten, die eine Erklärung für die plötzliche Programmänderung forderten, an das Propagandaministerium, das erklärte, die Abhebung sei ein „Zusatz ohne Bedeutung“. Von dem Tage der unterbliebenen Rundfunkübertragung an durfte Albert Wassermann aber auch auf der Bühne nicht mehr auftreten; seine Rolle in „Schlageter“ wurde umbesetzt. Den Rasseninwarden des Dritten Reiches war der Verdacht gekommen, daß Albert Wassermann Jude sei oder zumindest von Juden abstamme; er ist daher nicht mehr würdig, im Berliner Staatstheater und gar in dem „nationalen“ Heldendrama des Herrn Jochl aufzutreten. Albert Wassermann ist einer der größten lebenden deutschen Schauspieler, vielleicht der größte; aber sein Talent wird gleichgültig, wenn es um die Rassenfolge geht.

Wassermann ist übrigens einer der letzten großen Bühnenkünstler, die überhaupt noch in Deutschland wirken; fast alle Schauspieler von Rang haben es vorgezogen, sich außerhalb der Grenzen des Hitler-Reiches ein neues Wirkungsfeld zu suchen. An die Stelle der großen Künstler, die das Verbrechen begangen haben, nicht in direkter Linie von Hermann dem Cherusker abzustammen, treten die Halb- und Viertelalante, deren reinrassige Abstammung und halenkreuzerische Gesinnung über alle Zweifel erhaben ist. Wichtiger als der künstlerische Genius ist die Bestätigung des Rassenamtes. Es steht durchaus nicht fest, daß Wassermann Jude oder jüdischer Abstammung ist; aber selbst wenn er es wäre, das deutsche Theater verdammt ihm mehr als all den kleinen Komödianten zusammengenommen, die jetzt die Aufmerksamkeit auf sich lenken wollen, indem sie braune Hemden und Halenkreuzabzeichen tragen. Die Kunst Albert Wassermanns wurzelt in der schöpferischen Gestaltungskraft eines geistigen Menschen; für einen geistigen Menschen ist aber in Hitler-Deutschland unter den Schauspielern ebenso wenig Platz wie unter den Autoren. Die nationale „Erneuerung“ Deutschlands hat wieder einen Fortschritt gemacht, der größte deutsche Schauspieler wird von der Bühne vertrieben; sie feiert einen neuen Triumph, den Triumph eines mit Halenkreuzbrettern vernagelten Rassenforschers über die Kunst, über den Geist.

Ensemblegastspiel des Berliner Theaters der Komiker. Freitag und Samstag: Siegfried Arno erscheint wieder im Prager Deutschen Theater, in dem er einst tätig war; in einer Parodie wird Arno Gelegenheit haben, alle Register seiner Komikerbegabung spielen zu lassen. Seine Partnerin ist Vera Nargo, Kurt Kobitschke führt das Programm ein, Trude Westberg wird sich in den verschiedensten Rollen vorstellen. Als strahlender Gesangsstern in der Szene „Die Wiva singt“, als verrückt-hysterische Schauspielerin in dem Schwanz „Der Schwager“. Zum erstenmal in Prag erscheinen Lotte Gosler, Walter Sealthiel, Rolf Konec, Mattoni, Grünberg und Schüller.

Pfingstsonntag: Neueinstudiert und inszeniert: „Lohengrin“. Hauptpartien: Elsa-Röhne, Erikud-Thorborg, a. G., Lohengrin-Fischer, König Heinrich-Hölzlin, Telramund-Probasta, Herrscher-Hotter. Dirigent: Sjell, Regie: Dr. Herbert Graf, a. G.

Bühnenbild: Pirchan. Abonnementsgutscheine ungültig. **Abonnement 1933-1934.** Kartenausgabe für bisherige Abonnenten bis inklusive Samstag, den 3. Juni; wegen der jährlich einlaufenden Vormerkungen wird gebeten, die bisherigen Abonnements rechtzeitig zu beheben. Vormerkungen für neu ein-tretende Abonnenten werden angenommen.

Wochenplan des Neuen Deutschen Theaters. Donnerstag, 8 Uhr: „Nathan der Weise“ (C 1). — Freitag, 8 Uhr: Berliner Theater der Komiker (A. A.). — Samstag, 8 Uhr: Berliner Theater der Komiker (A. A.). **Wochenplan der Kleinen Bühne.** Donnerstag, 8 Uhr: „Da stimmt was nicht“. — Freitag, 8 Uhr: „Vor Sonnenuntergang“ (vollständige Vorstellung). — Samstag, 8 Uhr: „Ist Geraldine ein Engel?“

Eingelendet. Anglo Pragobank

Abchluss debattellos genehmigt. **Subversivster Ausschuss Dr. Schauer's.**

Prag. Die gestrige Generalversammlung der Anglo-Tschechoslowakischen und Prager Kreditbank verlief ohne Debatte. Der Präsident des Instituts Dr. Ant. Schauer, der zum erstenmal die Generalversammlung leitete, gab in seiner Eröffnungsansprache einen Überblick über die wirtschaftliche Lage und verwies hierbei auf die Ausführungen des Ministers Doktor Schuster in der Unionbankversammlung, denen er voll zustimmte.

Bilanz und Geschäftsbericht wurden hierauf genehmigt. Die anwesenden Vertreter des Betriebsausschusses und der Beamtenorganisation haben in die Debatte nicht eingegriffen. Es wurde beschlossen, vom Reingewinn von 534.618 Kč dem allgemeinen Reservefonds 26.731 Kč und dem Spezialfonds für Kontokorrentförderungen 507.887 Kč zuzuwenden. In den Verwaltungsrat wurden Dr. Heinrich Schicht, D. S. Campbell, S. C. Carter, W. S. Draper wieder, Dr. V. Bandl und Fr. Vaclik neugewählt. In den Aufsichtsrat wurden Ant. Krecht und V. Stěpanek zu Mitgliedern und Alexander Schück zum Ersamman wiedergewählt. In der konstituierenden Verwaltungsratsitzung wurden Dr. Anton Schauer zum Präsidenten, Peter Bartl, Leo Peterka und Dr. Heinrich Schicht zu Vizepräsidenten wiedergewählt.

Sport • Spiel • Körperpflege

Finnlands Arbeiterport.

Genosse Kostianen schreibt uns: **Trop der Wirtschaftskrise ist der Stand der Arbeiterportbewegung in Finnland als ein guter zu bezeichnen.** Dem Verband gehören 32.000 Mitglieder an, die sich auf 430 Vereine verteilen. In den Wintermonaten wird neben Eis- und Eislaufen, die in hervorragender Weise betrieben werden, auch eifrig geturnt, wobei 1200 eigene Arbeiterheime mit angeschlossenen Turnplätzen große Dienste leisten. Auch Schulturnhallen werden benutzt. Der Turnbetrieb dauert von Anfang September bis Ende April. Anfang Mai wird der Sport in die freie Natur verlegt, das Turnen von der Leichtathletik abgelöst. Da Finnland bekanntlich ein an Seen reiches Land ist, spielt der Schwimmsport eine große Rolle; Rudern, Paddeln und Wandern sind aber ebenfalls sehr beliebt.

Auf die sportliche Ausbildung der Frauen legt der finnische Verband besonders großen Wert. Die Frauenabteilungen werden durchwegs von Frauen geleitet. 130 Kilometer von Helsinki liegt wunderbar an einem See ein Eigenheim, in dem alljährlich eine Sommerhule stattfindet. In den Monaten Juni, Juli und August weilen dort dauernd Abteilungen von 60 Frauen, die in kurzen von zwei bis vier Wochen theoretisch und praktisch ausgebildet werden. 200 Funktionärinnen gehen alljährlich durch diese Schule. Ausländerinnen werden als Gäste jederzeit aufgenommen. Wer hat Lust? Die Lehrmethode ist neuzeitlich und modern.

Der Verband hat eine eigene Sekretarin. Die gesamte Verwaltung ist selbständig. Wöchentlich erscheint eine Mitglieder- und eine eigene Frauenzeitung. Die Arbeiterheime erhalten sich ohne Konzeption (alkoholfrei! Ann. d. R.). Alkohol und Risiko sind in Sporttreiben verpönt. Klagen, Follen und Bauen, die durch die Gemeinden errichtet werden, werden staatlich unterstützt. Staatliche Unterstützung erhält der Arbeiterportverband derzeit nicht mehr. Demnächst einige Worte über Sportpolitik.

Wiener Arbeiterfußball. Die Liga trug am Sonntag nur Freundschaftsspiele aus, die folgende Ergebnisse zeigten: Gaiwert gegen Ostbahn Zimmerring 4:4 (2:2), Delfort gegen Amateursportklub 3:0 (1:0), Red Star gegen Feuerwehr 2:1 (1:0), Phönix Zwettach gegen Weidling 2:1 (1:1), Slavodorf gegen Viktoria 10:1 (0:0); Zentralverein trug in Baden ein Weispiel aus und siegte 6:1 (2:0). — In der ersten Klasse gelangten zwei Entscheidungsspiele zur Austragung, die mit Siegen der Pfawvereine endeten. Neu-Rettenhof schlug Columbia und ist nun bereits Meister der ersten Klasse Nord. Neutral schlug in der Südrunde C-Wert und behauptet ebenfalls den ersten Platz. Sie können davon nur noch verdrängt werden, wenn sie ihren Kampf gegen Phönix verlieren und C-Wert über Interbrotsfabrik und Redford-Rider siegreich bleibt. Beiden Spielen wohnten über 6000 Zuschauer bei.

Die Resultate: Gruppe Nord: Neu-Rettenhof gegen Columbia 2:0 (1:0), Donau-Industrieangestellte gegen Donaufeld 9:6 (3:3), Zimmerring gegen Hochstodt 3:2 (1:2), Olympia gegen Auto 3:2 (3:1), Juventus gegen Rudorf 2:1 (1:0); Gruppe Süd: Neutral gegen C-Wert 3:1 (1:0), WAF gegen Virtus 5:1 (1:1), Union 14 gegen FC 33-Strahenbahn 3:0 (2:0), Hauptwochstätte gegen Schwab-Favoriten 2:1 (1:0), Redford-Rider gegen Germania-Interbrotsfabrik 4:2 (1:2), Phönix gegen Favoritener AC 2:0 (1:0).

Handball-Städtekampf Wien gegen Wiener-Neustadt 15:8 (7:4). Das am Sonntag in Wiener-Neustadt ausgetragene Städtspiel endete mit einem verdienten Sieg der Wiener, deren Sturm diesmal besonders schussfreudig war. Die Unterlegenen waren langsam und jaghaft im Schieben. Trotz der hohen Trefferzahl bot der Wiener-Neustädter Torhüter eine ausgezeichnete Leistung.

Vereinsnachrichten

Drigruppe Prag. Achtung! Die Abfahrt zur Pfingsttour findet nicht vom Wilsonbahnhof, sondern vom Masarykbahnhof statt. Treffzeit spätestens 12.30 Uhr mittags, am 3. Juni (Samstag).

Der Film

Opernverhöhnung. Galka ist eine in Prag oftmals mit Erfolg gespielte Oper des Polen Moniuski; sie im Film so zu verhandeln, das Andenken eines echten Künstlers so zu beschneiden, wie es hier geschieht, war keine ganz leichte Arbeit. Und diesen Embryo von Film heringelassen zu haben (nur zur Blamage polnischer Kultur) ist eine der Meisterleistungen unseres Handelsministeriums und seiner Filmkommission, die nicht gewillt ist, soziale Andeutungen zu fördern; man läßt lieber folgendes auf das achtungslose Publikum los: Jannus, der Zählerherr, lernt Galka, das Müllermädchen, kennen, um welches sich Jontel, der Hirt bewirbt. Der Großvater sieht das gern, aber die Liebe führt zum Kind mit dem Adligen. Worauf er seine Eide vergißt und den Reizen der edlen Komtesse Sophie unterliegt. Die arme Galka singt und weint sich durchs Leben das Kindlein stirbt zu Hause, während man sie just mitten aus einem Mazurka-Fest in die rauhe Natur jagt. Galka kommt noch an die Bahre des Kindes (was wieder Gelegenheit zur Arie gibt) und meint dann mit Recht die Zeit für gekommen, ins Wasser zu gehen: ein früherer feister Entschluß würde dem Film nur nützen. Es wurde hier gar nicht der Versuch unternommen, die Musik optisch zu deuten; man drehte einen schlecht fotografierten Stummfilm mit einigen Opernbildern und synchronisierte dazu Teile aus der Oper, Arien, Mazurken, Märsche und die Ouvertüre. Menschen handeln in diesem Film möglichst wirklichkeitsfern und fingen dazu; unterbrechen endlose Titel das weiche Spiel der Bauern-Abelstragat. Das Publikum nimmt diese Angelegenheit mit gutem Humor auf. W. L.

Er, sie und Hamlet. Ein Film mit Fat und Patachon in dänischer Sprache. Regie: Laurigen. Der erste Teil ist besser und sympathischer, wenn auch heute die immer gleiche Komik der beiden nicht mehr recht gefallen will. Ein Jungmädchenpensionat ist immer im Film sympathisch, die weißen Aufnahmen sind außerhalb des Ateliers gedreht, was heute schon angenehm ist. Im Mittelpunkt der Handlung steht wieder einmal ein vornehmer Mädchen, das zum Theater will, wozu ihr die beiden Helden verhelfen wollen: es kommt natürlich zur Ehe, so weit hat auch Danemark den deutschen Film erfährt. Was dazwischen liegt, ist zum großen Teil bekannter Situationsstrich, manche Momente können aber gefallen. Der Regisseur läßt fast alles vermischen, was die Geschmacklosigkeit des Sujets erträglich machen könnte. Die Musik von Cornelius zeigt einen guten Rumba. W. L.

Unser Blatt der „Sozialdemokrat“ ist in folgenden Verkaufsstellen zu haben:

- Bahnhofbuchhandlung, Wilsonbahnhof, Masarykbahnhof, Denisbahnhof.
- Bartak, Trafik, Prag II., Týnský 2.
- Burok Hugo, Trafik, Prag I., Staroměstské náměstí 22.
- Hodrova, Trafik, Smíchov, nábř. legl. 13.
- Jelinkova, Trafik, Nusle II., Mostné domy „Reformy“.
- Kofyza Jan, Trafik, Smíchov, Zborovská tř. 15.
- Krausova A., Trafik, Karlín, Královská 14.
- Krejčík A., knihkupectví, Prag-Lieben, Královská 1511.
- Kroupa Jindř., Trafik, Prag II., Rašínovo nábř. stánek 114.
- Löwensohn Karl, Trafik, Prag II., Nekuzauka 8.
- Mareš Josef, knihkupectví, Prag-Bubeneč, ul. Dr. Bráfa 21.
- Monik, Trafik, Prag I., Parlament.
- Mráčka, Trafik, Prag I., Josefská tř. stánek 127.
- Mráz Jan, Smíchov, Radlická tř. 43.
- Orbis A.-G., Zeitungsvertrieb, Praha XII., Fochova tř. 62.
- „Praga“, Zeitungsvertrieb, Prag II., Havlíčskovo nám. 23.
- Sedláč Václav, Trafik, Dejvice, Svecova.
- Skrabkova Anna, Trafik, Dejvice, Hencrovy úřednické domy 280.
- Strouhal Artur, Trafik, Prag III., Mostecká 48.
- Tausig E., Zeitungsvertrieb, Prag II., Václavské nám. 45.
- Ungermann Rudolf, Prag II., Panská bei Palais-hotel.
- Čistodní děln. knihkupectví, Svécový, Prag II., Hybernská 7.
- Zemana, Trafik, Prag I., Perštýna.
- Penz. Zeitungsvertrieb, Prag II., Smečkův 5-18.
- Und bei Straßenverkäufern: Wenzelsplatz - Mústek - Masarykbahnhof - Wilsonbahnh.

Verantwortlicher: Siegfried Zech. — Chefredakteur: Wilhelm Richter. — Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil G. — Druck: „Rota“ A.-G. für Zeitung- und Buchdruck. — Druckort: Prag. — Die Zeitungsdirektion wurde von der Post- u. Telegraphendirektion mit Erlaß Nr. 15.800/V/1930 demög. — Bezugsbedingungen: Bei Bestellung im Voraus oder bei Bezug durch die Post monatlich Kč 6.—, vierteljährlich Kč 18.—, halbjährlich Kč 32.—, ganzjährig Kč 60.—. — Anzeigen werden laut Tarif billig berechnet. Bei ständigen Einzahlungen Preisnachlass. — Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Vereinbarung des Verfassers.